



Ascherlumdbrief



Folge 10

Oktober 1974

26. Jahrgang

Restdeutsche als Druckmittel?

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat an die Bundesregierung den dringenden Appell gerichtet, die Prager Regierung aufzufordern, den gegenseitigen Briefwechsel über humanitäre Fragen unverzüglich auch in der Tschechoslowakei zu veröffentlichen. Die dort lebenden Deutschen sind immer noch ohne amtliche Information, was ihnen auf Grund des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages zusteht: Die Prager Regierung will dem Briefwechsel zufolge ihre Anträge auf Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland „wohlwollend beurteilen“, der Reiseverkehr, einschließlich der Verwandtenbesuche, soll weiterentwickelt werden, technische Verbesserungen im Reiseverkehr sollen nach Möglichkeit geprüft werden. Das ist zwar wenig, aber immerhin eröffnet es den noch zurückgebliebenen oder zurückgehaltenen Deutschen in Tschechoslowakei die Möglichkeit einer größeren Freizügigkeit im Verkehr mit Freunden und Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland wie auch die Aussiedlung in die Bundesrepublik, für die ca. 30 000 von ihnen angesucht haben. Nur wissen sie amtlich nichts davon.

Prag verfährt in diesem Falle nach der gleichen Methode wie Warschau, Anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages im Dezember 1970 wurde auch eine „Information“ unterzeichnet, die sich mit den Verbesserungen für die in den polnisch verwalteten Gebieten zurückgehaltenen Deutschen, einschließlich ihrer Umsiedlung in die Bundesrepublik, befaßte. Diese „Information“ ist in Polen bis heute noch nicht veröffentlicht worden. Die Familienzusammenführung ist seitdem weit unter dem Volumen der Jahre zuvor, und die polnische Regierung ist seit zwei Jahren dazu übergegangen, für jeden Umsiedler ein „Kopfgeld“ zu fordern. Seit Ende des vorigen Jahres wird die Familienzusammenführung auch von der Gewährung eines Milliardenkredits an Warschau abhängig gemacht.

Die Verhandlung über einen langfristigen Kredit der Bundesrepublik an die Tschechoslowakei wurden zwar noch nicht aufgenommen, aber die Tatsache, daß Prag die Aussiedlung der Deutschen fast völlig gestoppt hat, deutet darauf hin, daß diese Menschen gleichfalls zu einem Handelsobjekt und einem Druckmittel für die Erlangung wirtschaftlicher Vorteile mißbraucht werden sollen. Wie dort beim deutsch-polnischen Vertrag sind auch beim Prager Vertrag die versprochenen humanitären Erleichterungen für die Deutschen das einzige für die Bundesrepublik Deutschland positive Ergebnis. Es wäre bedauerlich, wenn jetzt auch von Prag jener Menschenhandel betrieben wird, wie ihn die polnischen Kommunisten schon seit langem praktizieren. Der Verständigung und Versöhnung, die mit dem deutsch-tschechoslowakischen Vertrag laut Aussage der Bundesregierung angestrebt wird, wäre damit nicht gedient.

Ein Ascher muß die deutsche Nation verleugnen

Einem Manne aus Asch blieb es vorbehalten, vor dem Weltforum der Vereinten Nationen in New York den Begriff der deutschen Nation zu leugnen. Oskar Fischer, geboren 1923 in Asch/Forst, seines Zeichens amtierender Außenminister der DDR, verkündete am 25. September 1974 vor der UNO-Vollversammlung, die deutsche Frage auf deutschem Boden sei von der Geschichte längst gelöst. Es gebe keine deutsche Einheit, keine deutsche einheitliche Nation. Es gebe nur eine sozialistische Nation der Arbeiter und Bauern und eine Nation der Kapitalisten. Dies tönte lauthals und brutal der Ascher aus Pankow, nachdem vorher der Sachse aus Bonn, Bundesaußenminister Genscher, in vorsichtiger Formulierung die Fortdauer der deutschen Einheit angemeldet hatten. Nach ihren Jungfernreden vor der Vollversammlung trafen sich beide zu einem Gedankenaustausch. Er wird mager genug gewesen sein.

Tags darauf vollzog der DDR-Gewaltige Honecker vor dem Ostberliner „Parlament“ die Korrektur der Verfassung des sozialistischen deutschen Oststaates. Was er in schlechter Diktion und schlampiger Aussprache vor der Volkskammer von sich gab, wurde von dieser selbstverständlich einstimmig angenommen: Die Streichung des Begriffes „deutsche Nation“ aus der

Verfassung der DDR. Die Sprecher der Bonner Regierung und der bundesdeutschen Parteien gaben ihrer Entrüstung Ausdruck. Ein Federstrich könne ein durch die Jahrhunderte gewachsenes Gebilde nicht aus der Welt schaffen; das war etwa der Inhalt ihrer Proteste. Und das bleibt nun tatsächlich zu hoffen, mehr nicht.

Die „Welt am Sonntag“ vom 29. September glossiert den Vorgang in New York und Ostberlin unter dem Titel „Ein Fischer“ folgendermaßen:

„Ist Oskar Fischer Deutscher? Der Name klingt so. Aber er selbst behauptet, eine deutsche Nation nicht zu kennen. Dafür kennt er zwei andere: eine sozialistische und eine kapitalistische. Der sozialistischen gehört er selber an, der DDR, deren stellvertretender Außenminister er ist. Die ‚kapitalistische Nation‘ plaziert er in der ‚BRD‘. Das alles trug er in den Vereinten Nationen vor. Werden nun seine Genossen von der DKP künftig in alle Fragebogen ‚Nationalität: kapitalistisch‘ eintragen? Und wie unterscheidet man Bürger der ‚sozialistischen Nationen‘ des Ostblocks voneinander? Nicht einmal das Adjektiv deutsch hat der Herr vom anderen Stern gelten lassen wollen. Nur gut, daß er Fischer heißt. Daran erkennt man wenigstens, daß er nicht aus der sozialistischen Mongolei kommt.“

Politik der Gefälligkeiten

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, früher SPD-, jetzt CDU-Bundestagsabgeordneter, hat im Pressedienst seiner Landsmannschaft erklärt, die Maxime der Bundesregierung im Umgang mit den Regierungen im Osten sei: „Nur nicht auffallen“. Man wolle eben niemanden unter den kommunistischen Gewaltherrn herausfordern. Die Bundesregierung sei ausgesprochen um eine „Politik der Gefälligkeiten“ diesen Regierungen gegenüber bemüht, wie z. B. im Falle der Aussiedlung von Deutschen aus Polen, in dem die Regierung der Volksrepublik Polen ihre Zusage, wie sie im Text der „Information“ zum Warschauer Vertrag gegeben wurde, gar nicht oder nur sehr gequält und mühsam einhalte. Die Zahl der Aussiedler sei katastrophal zurückgegangen und die Aussiedlungswilligen würden zu Hause den größten Schikanen ausgesetzt. Der polnische Außenminister habe sein Wort, daß heuer 50 000 Aussiedler in die Bundesrepublik kommen würden, einfach zurückgenommen.

Das zweite Beispiel betreffe das Schicksal der Sowjetbürger deutscher Abstammung. Über 40 000 wollten aussiedeln. Während sich die Juden der ganzen Welt mit ihren Glaubensbrüdern solidarisiert hätten, die in der Sowjetunion für ihre Ausreise protestierten und demonstrierten und die auch von angesehenen amerikanischen Politikern in ihren Bestrebungen un-

terstützt würden, sei „Ähnliches aus der Bundesrepublik leider nicht zu berichten. Warum erhebt die Bundesregierung nicht die Stimme des Protestes und des moralischen Appells an unseren sowjetischen Vertragspartner, endlich diejenigen Bürger aussiedeln zu lassen, die das seit Jahr und Tag unablässig verlangen?“

Als dritten Punkt nannte Dr. Hupka die Fluchthelferprozesse in der DDR und fragt, warum die Bundesregierung nicht versuche, diesen leidvoll geprüften Angeklagten jeden nur erdenklichen Rechtsschutz zu gewähren und gegen jedes einzelne Urteil zu protestieren, da doch die DDR den internationalen Pakt über die Menschenrechte unterzeichnet und im Grundvertrag, den sie mit der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen hat, ausdrücklich die Menschenrechte – „ohnehin die gemeinste Lüge in einem Vertrag“ – beschworen habe. Die Bundesregierung lasse einfach registrieren, was geschieht, und damit begnüge sie sich.

Als weiteren Punkt einer „Politik der Gefälligkeiten“ nennt Dr. Hupka dann die kürzlich fertiggestellte Dokumentation über die an den Vertriebenen verübten Verbrechen. „Diese Dokumentation ist zusammengestellt worden, darf aber nicht an das Licht der Öffentlichkeit treten.“ „Warum“, so fragt Dr. Hupka, „werden die Verbrechen anderer an den Deutschen totgeschwiegen, und warum ist noch keiner der

Schuldigen irgendwo vor den Richter gekommen?"

Mit einem fünften Beispiel schließt Dr. Hupka dann seine Ausführungen ab. Hier geht es um die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz, wo es die Bundesregierung auch nicht an Gefälligkeiten fehlen lasse.

Dr. Hupka schließt: „All das resultiert aus der verhängnisvollen Ostpolitik und den Verträgen. Zuerst haben sich unsere Unterhändler befeißigt, die Forderungen der Gegenseite entsprechend dem Forde-

rungskatalog von Karlsbad und den dort 1967 versammelten kommunistischen Parteiführern zu erfüllen, jetzt heißt Stillhalten und geduldiges Hinnehmen die Parole. Dagegen müssen wir aufbegehren, denn unterwürfige Gefälligkeit, wie sie zur Zeit betrieben wird, ist der schlechteste Weg zu einer Normalisierung des Verhältnisses zwischen den Deutschen und seinen östlichen Nachbarn. Außerdem ist diese Politik der Gefälligkeiten eine Verhöhnung des Rechts.“

Ein Vierteljahrhundert Lastenausgleich

Im Spätsommer 1949 trat das Soforthilfegesetz in Kraft, das die Durchführung des Lastenausgleichs einleitete; nach drei Jahren (1952) wurde es durch die endgültige Lastenausgleichsregelung (Lastenausgleichsgesetz und weitere Gesetze) abgelöst.

Seitdem sind 25 Jahre vergangen, in denen aus dem Lastenausgleichsgesetz Leistungen an Geschädigte, die durch den zweiten Weltkrieg und seine Folgen besonders schwer betroffen waren, gewährt worden sind. Diese Leistungen dienten der Eingliederung, der sozialen Hilfe, der Alterssicherung und der Entschädigung für verlorenes Vermögen. Ihr Gesamtbetrag hat inzwischen 90,2 Mrd. DM erreicht. Der Lastenausgleich hat einen wesentlichen Beitrag zur Eingliederung vieler Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen in die Bundesrepublik geleistet.

Die Durchführung des Lastenausgleichs ist noch keineswegs abgeschlossen. Allein für 1974 sind Zahlungen im Betrag von mehr als 4 Mrd. DM vorgesehen. Die Gesamtsumme der in Zukunft noch erforderlichen Leistungen wird auf etwa 40 Mrd. DM geschätzt, womit sich die Gesamtsumme der Auszahlungen auf 130 Mrd. DM erhöht haben wird.

In der Öffentlichkeit wird oft die Frage gestellt, warum der Lastenausgleich bis heute – 25 Jahre nach seinem Beginn und fast 30 Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges – noch nicht abgeschlossen werden konnte. Die Hauptgründe sind:

Der Kreis der betroffenen Geschädigten ist sehr groß, er umfaßt einen erheblichen Teil der Bewohner der Bundesrepublik. Deshalb konnten die hohen erforderlichen Geldbeträge nur in Verteilung auf einen längeren Zeitraum beschafft werden. Entsprechend groß war der Verwaltungsaufwand, besonders für die Berechnung der entstandenen Schäden. Nach überschlägiger Berechnung hatte die Ausgleichsverwaltung in den letzten 25 Jahren etwa 50 Millionen Einzelanträge zu bearbeiten.

Der Gesetzgeber hat die gesetzliche Regelung fortlaufend erweitert und vor allem auch die Leistungen immer wieder verbessert, zur Zeit berät der Bundestag über die 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Die Regelung wichtiger Teilbereiche, z. B. der Entschädigung für Schäden in der sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR, stammt aus den letzten Jahren.

Z. Zt. beziehen noch über 400 000 Empfänger Renten aus dem Lastenausgleich. Die Bezieherzahl geht langsam zurück. Doch werden solche Renten weiter über Jahrzehnte hinweg ausbezahlt werden.

Auch in Zukunft werden in nicht unbeachtlicher Zahl neue Geschädigte Ansprüche an den Lastenausgleich stellen können, vor allem Spätaussiedler aus dem Osten und Personen, die aus der DDR zuziehen.

Diese Gründe machen es verständlich, warum die Durchführung des Lastenausgleichs eine so lange Zeit in Anspruch genommen hat und daß sie auch in Zukunft noch erhebliche verwaltungsmäßige und finanzielle Anstrengungen fordern wird.

Aufschlüsselung der Leistungen

Wie oben erwähnt sind bis Ende 1973 insgesamt 90,2 Mrd. DM aus diesem Fonds an Geschädigte gezahlt worden. Die höchsten Leistungen entfielen dabei auf Unterhaltshilfen und Entschädigungsrenten, für die insgesamt 31,3 Mrd. DM aufgewendet wurden. Erst an zweiter Stelle folgten dann die Hauptentschädigungen in Höhe von 17,9 Mrd. DM, dann die Aufwendungen für den Wohnungsbau in Höhe von 12,8 Mrd. DM, dann die für Hausratsentschädigung mit 9,4 Mrd. DM, die für Sparentschädigung mit 4,9 Mrd. DM, für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft mit 2,49 Mrd. DM, für Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft mit 2,3 Mrd. und 1,28 Mrd. DM für „sonstige Maßnahmen“, unter denen Ausbildungshilfen, Heimförderung und Sonderaktionen zusammengefaßt sind. Für die Verzinsung und Kosten der Vorfinanzierung, Kosten der Darlehensverwaltung, Verzinsung und Kosten der Vorfinanzierung und Kurspflege wurden schließlich 7,68 Mrd. DM ausgegeben.

Wie der Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Käss, in einem Beitrag mitteilte, ist die Durchführung des Lastenausgleichs damit noch lange nicht abgeschlossen. Die Gesamtsumme der in Zukunft noch erforderlichen Leistungen schätze er auf etwa 40 Mrd. DM, womit sich die Gesamtsumme der Auszahlungen dann auf 130 Mrd. DM erhöht haben wird.

Erste Lesung der 28. LAG-Novelle

Anläßlich der Einbringung der 28. Lastenausgleichsnovelle im Deutschen Bundestag erklärte Bundesinnenminister Maihofer, daß die zur Abdeckung dieses Gesetzes erforderlichen Mittel in Höhe von rund 1,3 Mrd. DM ausschließlich aus dem Bundeshaushalt genommen werden müßten, weil die Ausgaben des Lastenausgleichsfonds vom Jahre 1980 an die Einnahmen übersteigen würden. Mit diesem Gesetz, der 28. Novelle, solle dann aber wirklich die Kriegsfolgegesetzgebung abgeschlossen werden.

Auf diese Äußerung hat der Bund der Vertriebenen noch am gleichen Tag mit der Feststellung reagiert, daß mit diesem Gesetz die Lastenausgleichsregelung keinesfalls abgeschlossen sein könne. Die Koalition habe bei der Einbringung der Novelle diese Absicht mit der Begründung bekräftigt, daß die Steuerzahler für die Kriegsfolgeentschädigung bis jetzt bereits 220 Millionen DM aufgebracht hätten und ihnen nicht mehr zugemutet werden könne.

Der Bund der Vertriebenen stellt in einer Erklärung dazu fest, daß bis Ende des Vorjahres für alle Lastenausgleichsleistungen insgesamt nur 85 Mrd. DM ausgegeben worden sind, als Entschädigung für verlorengegangene Vermögenswerte aber nur 15 Mrd. DM davon ausgegeben worden seien. Dies entspräche einer Entschädigung von rund 25 Prozent. Demgegenüber würden aber *fremden Staaten Milliarden-Beträge* zur Verfügung gestellt. Dies sei umso weniger gerechtfertigt, als die Bundesregierung keine Schritte unter-

Deutsche im Osten

von Almar Reitzner

In den Staaten Ost-, Mittel- und Südosteuropas leben derzeit immer noch weit über zwei Millionen Deutsche, die meisten von ihnen in der Sowjetunion. Nach der russischen Oktoberrevolution entstanden neben der von Lenin inspirierten Autonomen Deutschen Wolgarepublik auch geschlossene deutsche Siedlungsgebiete im Kaukasus und auf der Krim. Heute sind die Volksgruppen vorwiegend im Baltikum und vor allem in jenen sibirischen und kasachischen Provinzen vorzufinden, in die sie Stalin im Verlauf des Zweiten Weltkriegs umgesiedelt hat. Das chronische Absperrungsbedürfnis der UdSSR erlaubt uns zwar keinen tieferen Einblick in die Lebensbedingungen der Rußlanddeutschen, doch soviel ist bekannt: Sie können deutschsprachige Zeitungen lesen sowie Rundfunk- und Fernsehsendungen in ihrer Muttersprache empfangen. An einigen Schulen werden die Kinder in deutscher Sprache unterrichtet. Aber auch in dieser Hinsicht gibt es Kontrastbilder. So hat kürzlich der bekannte sowjetische Physiker und Bürgerrechtler Andrej Sacharow vor der Moskauer Auslandspresse auf das Los der Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit hingewiesen. Er betonte in diesem Zusammenhang, die Weltöffentlichkeit solle sich vor allem für jene Deutschen einsetzen, denen die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland verwehrt worden sei und die deswegen verfolgt würden, weil sie öffentlich dagegen protestierten. Gleichzeitig äußerte die *Samosdat-Zeitschrift „Re Patria“* ihre Besorgnis hinsichtlich der Prozesse gegen Mitglieder des Verbandes der Estland-Deutschen. Auch in Polen und der Tschechoslowakei ist die Lage der dort lebenden Deutschen unbefriedigend. Großen Schwierigkeiten und Benachteiligungen sehen sich jene Deutschen gegenübergestellt, die in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen wollen. All das widerspricht dem Geist der Ostverträge und dem materiellen Inhalt einiger Nachfolgeabkommen. Diese Abkommen wurden von vielen Menschen in erster Linie deshalb bejaht, weil sie Erleichterungen für die Menschen bringen sollten. Die Regierungen in Moskau, Warschau und Prag sollten deutliche Zeichen setzen, daß dem wirklich so ist. s.u.e.

nehme, den Vertriebenen zur Wiedererreichung ihres Eigentums in den Vertreibungsgebieten zu verhelfen.

Abschließend bringt der BdV in dieser Erklärung zum Ausdruck, daß auch über die 28. Novelle hinaus weitere gesetzliche Maßnahmen zur Beseitigung der drückendsten Härten notwendig seien.

Das sudetendeutsche Zentrum

Aufgabe und Ziel

Auf dem Sudetendeutschen Tag 1974 in Nürnberg erklärte der bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel, die Staatsregierung werde dafür sorgen, daß die sudetendeutsche Volksgruppe in Wahrung ihres kulturellen Erbes und zur Bewältigung ihrer schicksalhaften Aufgabe erhalten bleibt. In Verbundenheit mit den Sudetendeutschen werde sie die Errichtung eines *sudetendeutschen Zentrums* fördern.

Wir berichteten bereits im Juli-Rundbrief darüber. Nunmehr erfahren wir dazu noch:

Nach den bisherigen Erfahrungen wird mit dem Bau des Zentrums vor 1976 nicht zu rechnen sein. Allein die Bauplanung, der beabsichtigte Ideenwettbewerb und die Gutachten von Fachleuten brauchen Zeit. Fehler in der Baukonzeption wären nicht mehr gutzumachen. Bei einem Raumbedarf

von 6 000 qm ist nach heutigem Stand mit Baukosten in Höhe von 20 000 000 DM zu rechnen. Die Bundesregierung, die Länder mit starkem sudetendeutschen Bevölkerungsanteil, sudetendeutsche Patengemeinden, die sudetendeutschen Gliederungen, die Landsmannschaft, Einzelpersonen und nicht zuletzt die Sudetendeutsche Stiftung sollten nach Vorstellung der Projektgruppe die Mittel für eine Finanzierung aufbringen können.

Das Zentrum soll unter der Trägerschaft der Sudetendeutschen Stiftung stehen. Es wird den wichtigsten sudetendeutschen Verbänden ungeachtet ihrer konfessionellen, weltanschaulichen und parteipolitischen Einstellung offen stehen und den Institutionen unter einem Dach räumliche Arbeitsmöglichkeiten geben.

So sollen nach den bisherigen Plänen die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der Sudetendeutsche Rat, die Sudetendeutsche Stiftung, das Sudetendeutsche Sozialwerk, der Adalbert Stifter Verein, das Sudetendeutsche Archiv und das Collegium Carolinum, aber auch weitere Organisationen und Verbände in seinem Hause untergebracht werden.

Dadurch könnten, bei Wahrung der organisatorischen Selbständigkeit der einzelnen Einrichtungen, die gemeinsamen Aufgaben wirksamer, kostengünstiger und mit geringerem Reibungsverlust erfüllt werden. Ein gemeinsames Dienstleistungszentrum ist vorgesehen, ebenso Räume für Veranstaltungen und Ausstellungen sowie für Seminare und Studienzwecke, für ein Volkskundemuseum, eine Zentralbücherei, ein Zentralarchiv, eine Dokumentationsstelle und Depots für die Heimatstuben.

Eine besondere Bedeutung wird in diesem Rahmen der *Bildungsarbeit* zukommen. Erst die Räume für die Selbstdarstellung geben diesem zukünftigen Zentrum den eigentlichen Sinn. Sie werden es zu einem geistigen Kristallisationspunkt und zum räumlichen Mittelpunkt der Volksgruppe machen. Bis heute fehlte ihr in der Zerstreuung die Mitte, das Kraftzentrum, wie es die heimatverbliebenen Stäm-

Bezugspreis-Erhöhung unumgänglich

Der Ascher Rundbrief kann für sich in Anspruch nehmen, das einzige deutsche Presse-Erzeugnis zu sein, das bis jetzt inmitten der allgemeinen Preissteigerung keine Bezugspreis-Erhöhung durchführte. Seit 1961, das sind dreizehn Jahre, blieb die Bezugsgebühr unverändert. Sie hat die Kosten-Inflation der letzten Jahre überstanden, wenn auch immer mühsamer. Nun aber ist es bald so weit — und wir möchten unsere treuen Bezieher schon jetzt darauf vorbereiten. Wenn der Postbote im Dezember das erste Vierteljahr 1975 kassieren kommt, wird er statt der bisherigen DM 4,50 einen Vierteljahrespreis von DM 6,— verlangen. Das ist der Preis, den alle anderen sudetendeutschen Heimatbriefe seit Jahren einheben; viele liegen bereits jetzt darüber, viele werden zum 1. Jänner 1975 neuerlich erhöhen müssen.

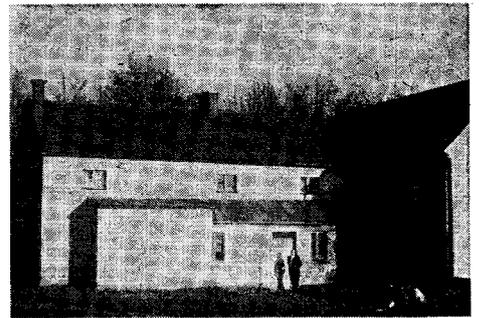
Es sind drei wirklich harte „P“, die nun die Erhöhung der Rundbriefgebühr unausweichlich erzwingen: Personal, Papier, Post. Alle drei Kostenfaktoren sind seit 1961 um mindestens 100 Prozent gestiegen. Nun hat die Post zu einem neuerlichen, ihren bisher empfindlichsten Schlag ausgeholt. Der Postzeitungsdienst schnell mit Jahresende so in die Höhe, daß manche Heimatzeitung um ihren Bestand bangen muß. **Der Ascher Rundbrief hofft, nicht mitbängen zu müssen.** Das hängt nun auch von der Treue seiner

Bezieherschaft ab. Der Tod rafft immer mehr Landsleute aus ihren Reihen dahin. Damit ihre Zahl nicht auch noch durch äußere Einflüsse schwindet, bitten wir, die bevorstehende Erhöhung der Bezugsgebühr — es sind noch sieben Wochen Zeit dahin — in Kauf zu nehmen. Vielen Dank dafür.

So weit unsere Bezieher ihre Bezugsgebühr durch Dauerauftrag erledigen, bitten wir sie, ihr Geldinstitut auf die bevorstehende Änderung aufmerksam zu machen: Im Dezember 6 DM für das erste Quartal 1975.

me in ihrer heimatlichen Landschaft, ihren Städten, Gemeinden und kulturellen Einrichtungen finden. So ist dieses geplante Zentrum eine einmalige Chance zur Bewahrung des Selbstbewußtseins und Selbstverständnisses der Volksgruppe. Es soll, wie es in einer landsmannschaftlichen Verlautbarung optimistisch heißt, der Gewinnung der nächsten Generation dienen. Dazu müsse es nach innen und außen überzeugen und qualifizierten Kräften einen beruflichen Anreiz zur Mitarbeit geben.

Durch die räumliche Zusammenfassung, die Darstellung sudetendeutscher Kulturleistungen und die Vermittlung von Erfahrungen aus der Vergangenheit soll das Zentrum zum Spiegelbild der Volksgruppe werden. Es soll geistig in sie hineinwirken und ihr Heimstatt und Refugium sein, den Außenstehenden aber zeigen, was sudetendeutsch war und ist. J. K.



Der Boochbeck

ist immer wieder ein Ziel der Ascher „Grenzgänger“. Er ist längst kein Wirtshaus mehr. Zuletzt nannte er sich „Grenzlandbar“, was ihm sicher wesensfremd war und auch gar nicht gut bekam. Im Jahre 1967 wurde die Gaststätte nach einigen Grenz-Zwischenfällen geschlossen. Drei Jahre später kaufte ein Schlesier namens Bernhard Härtl das Anwesen um 28 000 DM, baute es für seine Zwecke um und wohnt seitdem dort. Er ist als Handwerker in Selb beschäftigt. Man kann es verstehen, daß er nicht gern an die „Grenzlandbar“ erinnert werden will. Drum fällt er Aschern nicht gerade um den Hals, wenn sie „nur schnell einmal beim Boochbeck reinschaun“ wollen.

Kurz erzählt

Personales

Am 8. September, dem „Tag der Heimat“, veranstaltete der BdV-Kreisverband Main-Taunus zusammen mit dem Würzburger Kreisverband in den Würzburger Huttensälen eine ausgezeichnete besuchte Kundgebung, deren Hauptredner der frühere Bundesführer der Sudetendeutschen Jugend und jetzige unterfränkische SL-Betriebsvorsitzende Erich Kukuk war. Im Verlaufe der Kundgebung wurden zahlreiche langjährige und verdiente Mitarbeiter im Bund der Vertriebenen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet. Das Goldene Treuezeichen der SL erhielten die Landsleute Karl Kunzmann/Asch, jetzt Eddersheim, Georg Stöcker/Asch, jetzt Weilbach und Otto Fedra/Nassengrub, jetzt Neuenhain. Letzterer, bei der Heimatgruppe der Taunus-Ascher ebenfalls sehr aktiv, erhielt außerdem das Silberne Ehrenzeichen des BdV-Landesverbandes Hessen. Mit dieser Auszeichnung wurden weiters die Landsleute Karl Pfeiffer/Haslau, jetzt Naurod und Ernst Baumgärtel/Schildern, jetzt Kriffel/Ts., geehrt.

✱

In der angesehenen deutschsprachigen „New Yorker Staatszeitung und Herold“ kam unser Landsmann Gustav Voit mit einer umfangreichen Reportage über Bad Hertsfeld zu Worte. Anlaß dazu war die Teilnahme der Hersfelder Musik- und Tanzgruppe an der alljährlichen großen Steubenparade in New York, die der Erinnerung an den preußischen General Steu-

ben gewidmet ist. Er war einer der Führer im amerikanischen Unabhängigkeitskriege. Bilder von der diesjährigen Parade wurden auch im deutschen Fernsehen gezeigt.

✱

Auch heuer Paket-Aktion

Unsere in der DDR lebenden Landsleute sind, soweit es sich um alte Klein-Rentner handelt, nach wie vor schlecht dran. Sie warten wieder sehnsüchtig auf ein Zeichen der Verbundenheit aus dem Westen. Sie sollen auch diesmal diese Weihnachtsfreude nicht entbehren. Anschriften solcher Landsleute werden bis zum 15. November an den Rundbrief erbeten. Dabei sind nähere Angaben erwünscht: Ob alleinstehend oder Ehepaar, Alter, Gesundheitszustand. Sollten in besonderen Fällen auch jüngere Landsleute in Betracht gezogen werden, so sollen die wirtschaftlichen Verhältnisse kurz geschildert und die Kinderzahl angegeben werden.

Was für Taten?

Das tschechoslowakische kommunistische Parteiorgan „Rude Právo“ zitierte in einem Kommentar zum deutsch-tschechoslowakischen Verhältnis Bundesaußenminister Genscher, der sich in einem Zeitungsin-terview zur Entspannung bekannt hatte. Das Blatt verband damit die Frage: „Wo bleiben Taten?“. Erklärungen bedeuteten nichts, wenn nicht Taten folgten, hieß es in dem Kommentar. „Rude Právo“ ließ allerdings unerwähnt, daß das auch für die Tschechoslowakei gilt. Und es gibt dort „Taten“, die sich gegen die Verstärkung

und Entspannung richten. Eine solche „Tat“ ist die Anordnung der ČSSR, daß Bürger ihres Staates jetzt für die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland eine Gebühr von 2 000 Kronen — was einem durchschnittlichen Monatseinkommen entspricht — entrichten müssen. Hinzu kommt eine Stempelgebühr von 100 Kronen für einen viertägigen Aufenthalt in der Bundesrepublik, die sich nach weiteren vier Tagen verdoppelt. Diese Maßnahme verstößt auch gegen den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag, in welchem die Förderung des Tourismus vorgesehen ist.

Spätaussiedler

Wenn der Vertrag mit Prag, wie das seitens der Bundesregierung, und nicht nur von ihr, erwartet wird, mit Leben erfüllt werden soll, ist ein beachtliches Ansteigen der Anzahl der Spätaussiedler aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zu erwarten. Damit werden auch die Aufgaben ihrer Betreuung anwachsen. Der vom Bundesvorstand der SL mit der Federführung hierbei beauftragte Bundesreferent für das Sozialwesen, Franz Möldner, ruft die Heimatgliederungen auf allen Ebenen auf,

sich verstärkt um die Aufnahme der besonders wichtigen menschlichen Beziehungen zu bemühen und vor allem auch Verständnis für die Sprachschwierigkeiten aufzubringen, die Menschen haben, deren Umwelt durch zwei Jahrzehnte fremdsprachig war.

Protest gegen Mittel-Streichung

„Gegen die völlig unverständliche und durch nichts gerechtfertigte Streichung der institutionellen Förderungsmittel des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen und die ungleiche Behandlung der Verbände hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen auf einer Sitzung in Bonn protestiert“, heißt es in einer Erklärung des BdV. Anscheinend solle damit der Versuch unternommen werden, den Bund der Vertriebenen, polnischen Wünschen entsprechend, zum Schweigen zu bringen. Während andere Verbände nach wie vor für ihre staatspolitische Arbeit institutionell gefördert würden, habe man dem Bund der Vertriebenen in der Regierungsvorlage des Haushaltes die Mittel restlos gestrichen.

„Der Bund appelliert an alle demokratisch und rechtlich denkenden Abgeordneten aller Fraktionen, diese undemokratische Haltung der Bundesregierung bei den Haushaltsberatungen zu korrigieren“, heißt es in der Erklärung des Bundes der Vertriebenen.

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hatte dem Verband bisher 500 000 DM zur Verfügung gestellt, von denen im kommenden Jahr aber nur 130 000 DM ausschließlich zur „Projektförderung“ zur Verfügung stehen.

Der Bund der Vertriebenen will versuchen, die fehlenden Beträge durch Sammelaktionen aufzubringen, um die Arbeit der Bonner Zentrale, die die Zahl ihrer Mitarbeiter ansonsten raschest verkleinern müßte, fortsetzen zu können.

Sudetendeutscher Tag 1975 wieder in Nürnberg

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft beschloß, den Sudetendeutschen Tag 1975 wiederum in Nürnberg durchzuführen. Mit Befriedigung nahm er zur Kenntnis, daß die Messeverwaltung Nürnberg zusätzlich eine große Halle zur Verfügung stellen will, so daß die Unterbringung der Teilnehmer noch besser gesichert ist als beim Sudetendeutschen Tag 1974. Konnte schon dieser nahezu reibungslos abgehalten werden, müßten es die dabei gewonnenen Erfahrungen ermöglichen, nicht nur die Unterbringungsschwierigkeiten noch weit besser zu bewältigen.

Arbeitsgemeinschaft kultureller Heimatsammlungen

Um das in mühevoller Arbeit gesammelte Kulturgut, wie es in den zahlreichen Heimatstuben, z. B. in Rehau, Heimatarchiven, wie in Selb, Heimatbüchereien und Heimatmuseen zu finden ist, auch dann nicht verloren gehen zu lassen, wenn sich aus dem zuständigen Heimatraum kein verantwortlicher Betreuer mehr finden läßt, ist geplant, eine Arbeitsgemeinschaft

kultureller Heimatsammlung zu gründen. Das soll bei der 5. Fachtagung in Regensburg geschehen, die für 9. und 10. November vorgesehen ist. Der vorbereitende Arbeitsausschuß hat sich bereits am 28. September mit allen einschlägigen Fragen befaßt. Der Gedanke, ggf. herrenlos werdende Heimatsammlungen von einer Mittelstelle aus zu betreuen, ist zu begrüßen, auch im Hinblick auf das geplante Sudetendeutsche Zentrum in München.

Anstößige Masaryk-Denkmäler

In der ganzen Tschechoslowakei stehen noch hunderte von Denkmälern des Gründers der Ersten Tschechoslowakei, Thomas G. Masaryk, stellt die parteiamtliche „Tribuna“ fest. Einige seien sogar erst nach dem Volksaufstand 1968 neu aufgestellt worden, obwohl man schon viel länger den ersten Präsidenten der Republik als Restaurator des Bürgertums, als Förderer des Kapitalismus und – vor allem – als Gegner der kommunistischen Sowjetunion hingestellt und gehofft hatte, auf diese Weise das Gedenken an Masaryk auszulöschen. Die „Tribuna“ empört sich, daß „diese Leute, die für die Erhaltung solcher Denkmäler eintreten, offensichtlich an der Politik Masaryks nichts Schlechtes finden“.

„Solche Statuen haben jedoch einen negativen Einfluß nicht nur auf die Schüler und die übrige Bevölkerung, sondern vor allem auf die Touristen und ausländischen Besucher“. Es sei notwendig, so meinte die Zeitung, dieses Problem jetzt „gesamtsstaatlich zu lösen“.

Gefährlicher Priester-Beruf

In der Tschechoslowakei ist wieder ein Pater verhaftet worden, der insgeheim seine priesterlichen Funktionen ausgeübt haben soll, trotzdem er mit Berufsverbot belegt und in einem zivilen Beruf tätig war. Der Prager Rundfunk hat nicht gesagt, welche Funktionen der Salesianerpater Jan Jurecka (50) ausgeübt haben soll, sondern lediglich, daß er sich besonders der Jugend angenommen habe, was in letzter Zeit schon wiederholt als Grund für eine Verhaftung angegeben wurde. Der Prager Sender hat angekündigt, daß Peter Jurecka vor Gericht gestellt werden soll.

Blick nach Haslau

Ein Landsmann, der kürzlich Haslau besuchte, schreibt uns: Trostlos die leerstehenden Gehöfte, ein Schandfleck der total verkommene Bahnhof, auf der Schäferei nur noch ein paar einzelne Häuser. Aber die Weberei Weigandt & Co ist ausgeweitet zu einer großen Fabrik. Man hört im ganzen Dorf kaum mehr ein deutsches Wort und die Gassen liegen wie ausgestorben.

Massenklauei in den Betrieben

An den Straftaten gegen das sozialistische Eigentum waren im vergangenen Jahr in 53 Prozent aller Fälle Betriebsangehörige beteiligt, stellte im Prager Rundfunk in einer Diskussion über die „Wirtschaftskriminalität“ der zuständige Referent im Innenministerium fest. Die häufigste Form dieser Straftaten seien dabei Diebstähle

von Produktionsmaterial aus Lagerbeständen oder dieser Waren auf dem Transport. Vermehrt haben sich nach Darstellung des Referenten auch Gelddiebstähle durch Verfälschung von Kassen- und Buchungsbelegen. Als ein besonderes Kapitel bezeichnet der Referent „Kantiniendiebstähle“, bei denen hier beschäftigte Personen, einschließlich der Leiter, ihre Familien kostenlos aus den Beständen versorgten. Die Schäden seien in den meisten Fällen sehr hoch, die Möglichkeit der Wiedergutmachung immer sehr gering, da die Täter zwar in der Regel mit einer Haftstrafe zwischen sechs Monaten und fünf Jahren belegt würden, aber selten über die notwendigen Mittel verfügten, um den entstandenen Schaden auch nur teilweise zu ersetzen.

✱

In der ganzen Tschechoslowakei sind zur Zeit keine Postkarten aufzutreiben. Reklamationen bei den Postämtern blieben grundsätzlich unbeantwortet. Erst jetzt, offensichtlich schon nach längerer Dauer dieses Mangelzustandes, hat sich das Postministerium entschlossen, die Gründe für dieses Fehlen zu nennen. In den Zeitungen ließ es mitteilen, der einzige Betrieb, der bisher Korrespondenzkarten lieferte, habe die Produktion eingestellt und neue Vereinbarungen mit einer anderen Druckerei, den Mährischen Druckereibetrieben in Olmütz, über den Weiterdruck dieser Karten mußte erst getroffen werden.

✱

Da die häufigen Appelle an die Parteimitglieder, aus der Kirche auszutreten, offensichtlich nur wenig gefruchtet haben, greift man jetzt in der Tschechoslowakei zu „wirkungsvolleren“ Maßnahmen, um dieses Ziel zu erreichen. Das ideologische Parteiorgan „Tribuna“ hat darauf aufmerksam gemacht, daß ein Kommunist, der die religiöse Bindung toleriere, „sich damit an einer antikommunistischen Propaganda beteiligt und die Bestrebungen der kirchlichen Hierarchie unterstützt, deren endgültiges Ziel die Liquidation der geltenden Gesellschaftsordnung und die Rückgabe des kirchlichen Vermögens ist“. Das soll sich jeder „kommunistische Diener Gottes allen Ernstes vergegenwärtigen“. Im Bezirk Königgrätz habe ein Priester sogar darauf gedrungen, daß „seine Köchin Mitglied der Partei wird und an allen Versammlungen teilnimmt, damit er über alle Parteiaktionen in der Gemeinde, und nicht nur in dieser, informiert wird“.

✱

Unter großer Teilnahme von zum Teil aus Kanada und den USA angereisten Landsleuten, darunter allein über 130 Mitglieder der Sippe des Bauernbefreiers Hans Kudlich, fand in der Patenstadt Bamberg das 9. Troppauer Bundestreffen statt. Für die Stadt Bamberg sprach Bürgermeister Dr. Franz Josef Schleyer die Begrüßungsworte. Weitere Grußworte sprachen der Regierende Fürst von und zu Liechtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, Franz Joseph II. und der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs, Dr. Emil Schembera. Die Festrede hielt der letzte Stadarchivar von Troppau, Dr. Wolfgang Wann, über Troppau, dessen erste urkundliche Erwähnung als Stadt aus dem Jahre 1224 stammt. Zur Umrahmung spielte ein Streichquartett der Bamberger Symphoniker.

✱

Die Zeitschrift „Quick“ wird, beginnend am 17. Oktober, in 13 Folgen einen dokumentarischen Bildbericht über die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten veröffentlichen, der unter Mithilfe zahlreicher Vertriebenen-Organisationen fertiggestellt wurde.



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM

Ein Lichtblick? X

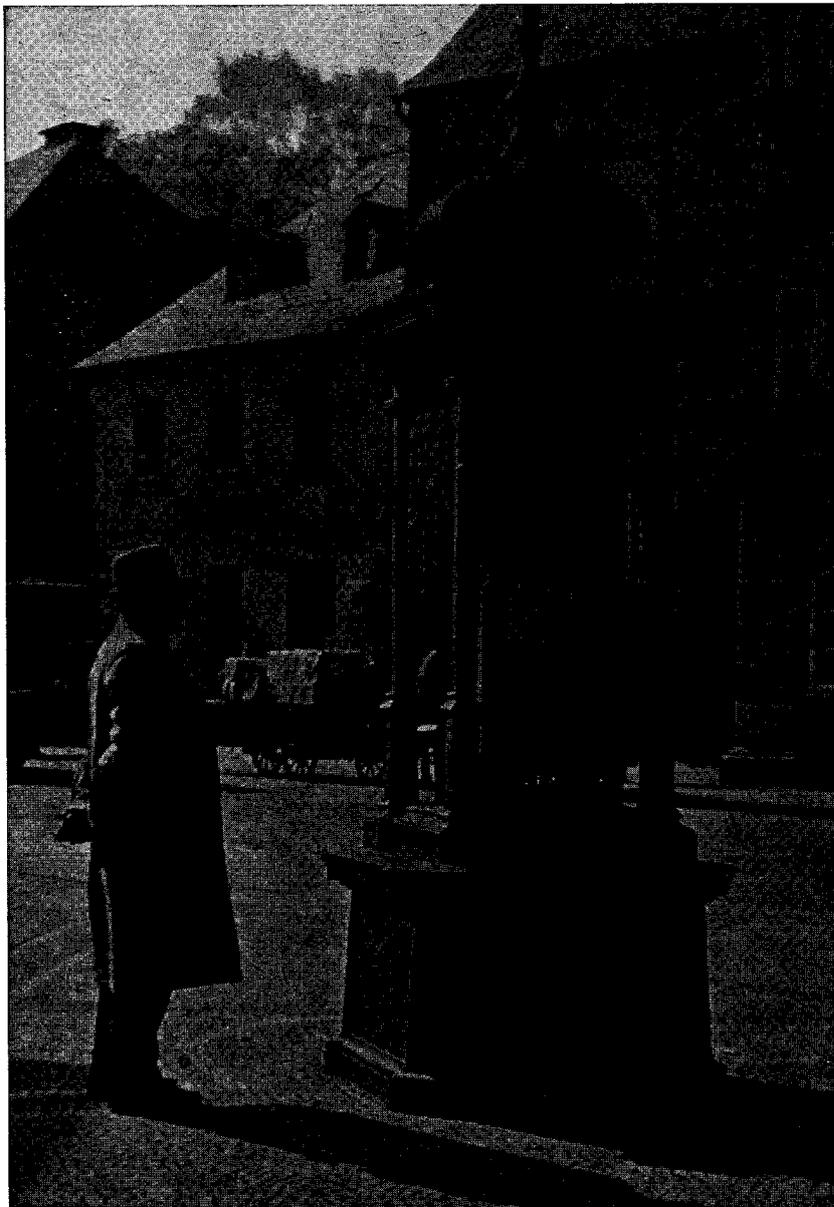
Kulturgeschichte verläuft nicht in beharrlicher Linie. Auf Perioden originären Schaffens folgen Zeitabschnitte des Konsums, der Verflachung, ja der Vernichtung. In der sterilen und chaotischen Talsohle entwickeln sich Versuche der Wiedererweckung des Gewesenen. Die Renaissance – eine Wiedergeburt der griechischen Antike – und der Empirestil – eine tiefganglose Zweitaufgabe der Renaissance – sind Beispiele aus der europäischen Geschichte. Zu ihnen hat die nostalgische Welle unserer Tage eine gewisse Verwandtschaft.

Die Kunst ist eine der Zeugen und Kräfte der Kultur. In der Verdichtung der Indizien einer Wende behandelten die diesjährigen „Salzburger Hochschulwochen“ das Thema: „Kunst heute“. Achthundert junge Menschen nahmen teil. Sie waren die Mehrheit. Keine Demonstranten, sondern positiv Engagierte. Ein Zeichen für die Aktualität des Themas und für eine neue Jugend. Diese sieht ihre Aufgabe nicht in der unbedingten Opposition, sondern im Begreifen, im belastbaren Engagement.

Nach Professor Hans Maiers Analyse ist die Kunst gegenwärtig nur noch ein flüchtig aufleuchtendes Lichtsignal. Noch habe die Stunde der zweiten Aufklärungsepoche nicht geschlagen. Aber die neue Wertschätzung von Vergangenen – gewiß noch keine schöpferische Erscheinung – lasse den Wunsch nach Verfestigung erkennen. Eine vorsichtige, aber immerhin angedeutete Formulierung einer Wende. Der urwüchsige französische Architekt Pierre Vago fand klare Worte der Kritik und Voraussicht: „Die heutige Bauweise und die Städteplanung haben den Anschluß an die Wirklichkeit verloren. Der Platz in den Städten ist nicht mehr Form, sondern Parkplatz“. Ein hartes, aber zutreffendes Wort. In den Städten fehlt tatsächlich der gesellschaftliche und kulturelle Mittelpunkt. Die Erkenntnisse sind da. Autofreie Innenviertel sind ein anheimelnder Anfang. Er beweist Anziehungskraft und begünstigt natürliche Gemeinschaft. An Analysen und Weckrufen fehlt es nicht. Salzburg war Klärung, Mahnung und Wegweiser.

X Es liegt tatsächlich etwas „in der Luft“. In Kleidung und Auftreten hat sich die junge Generation still vom saloppen Beatletum abgewandt. Die Bereitschaft zu Gemeinschaftsaufgaben und Nothilfen wächst. Das Volkslied ist nicht mehr verpönt. Die Geschichte findet wieder Interesse. Die Wiedergeburt der Bindung an Umwelt und Geschichte ist heute sogar zahlenmäßig belegbar. Das Deutsche Institut für Urbanistik hat in 287 Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern eine Erhebung über die organisierte Heimatverbundenheit durchgeführt. Sie hatte folgendes Ergebnis: Die Mitgliederzahl der Geschichts- und Heimatvereine ist während der letzten Jahre um 20–50 Prozent gestiegen. Besonders die jungen und mittleren Jahrgänge zeigen Bereitschaft, sich zu engagieren. Sie schlagen Wurzeln. Das positive Entstehen wird nicht mehr gescheut, wie noch vor einiger Zeit. Die Aktivität wächst. Eine Leistungsbereitschaft scheint sich zu entwickeln.

X Was nicht weniger wichtig ist: Hier wird ein Wandel sichtbar, der sich ohne Werbekampagnen vollzieht. Die Wende kommt von innen. Sie führt aus Nihilismus und Gleichgültigkeit heraus. Unsere Welt des Übergangs erinnert sich ihrer Fundamente und geschichtlich-kulturellen Triebkräfte. Ein Lichtblick in der politischen Unwetterzone, von der Europa augenblicklich heimgesucht wird. Peter Paul Nahm (KK)



„Sua a Sauweeda!“

Aufn. Herm. Korndörfer †

Politische Träumereien im Grenzland

Dieser Beitrag unseres geschätzten Mitarbeiters Prof. Dr. Gustav Grüner / Darmstadt wird nicht ohne Widerspruch bleiben. Er regt aber sicher zum Nachdenken an, zumal ja der Verfasser selbst in dem von ihm nun als verhängnisvoll erkannten Nationalismus aufwuchs und sich seine heutige Einstellung aus den Erkenntnissen und Erfahrungen der geistigen Umbrüche seit 1945 ableitet – ein Vorgang, den viele auch der älteren Generationen schmerzhaft, aber unausweichlich an sich selbst erlebten.

Ich wollte ihn schon lange einmal sehen, und nun steht er plötzlich vor mir. Dunkel-düster türmt er sich aus dem Hüggelland empor: der sagenumwobene Tillenberg. Es war wohl in der Ascher Rathauschule, wo ich das erstemal von ihm gehört habe; gehört habe, daß auf dem Gipfel ein Stein sei, auf dem stehe, daß hier der Mittelpunkt Europas liege. Später, bei den Jungturnern, hieß es immer wieder, es sollte einmal eine Fahrt auf den Tillenberg gehen; doch es blieb nur beim Vorsatz...

Wie gesagt, dunkel und düster sieht er aus, das weiße Gehäuse der tschechischen Radarmuschel steht ihm wie eine Krone. Ein langgestrecktes Gebäude auf halber

Höhe – das könnte ein Sanatorium sein, eine Heilstätte für Lungenkranke etwa. Doch der Alte auf der Bank mit Lederflecken auf seinen Schuhen klärt mich auf: es ist eine tschechische Kaserne für die Grenzsoldaten, die darüber wachen, daß niemand aus dem Land hinter dem Berg sich herüberschleiche zu uns und niemand von uns einmal hinüberschaue, ob denn hinter dem Berg auch Menschen wohnten.

Der Alte ist gesprächig. Das mit dem Sibyllenbad sei ein arger Reinfall gewesen. Man hätte besser erst Säuerling in Flaschen verkaufen sollen; nun ständen sie da, die Ruinen, weil eben allerweil die Menschen zu hoch hinauswollten. Das Geld, freilich, das hätte man dringend hier gebraucht, denn außer einer größeren Schreinerei gebe es hier keine Beschäftigung, keine Industrie; die fange erst in Mitterteich an. Man sei halt im verlassenen Grenzland.

Grenzland! Der hölzerne Turm, den ich nun hinaufsteige, ist auch danach benannt: Grenzlandturm. Der Blick schweift weit über das Grenzland hier und über das Grenzland drüben. An diesem langsam in sich verglühenden Spätsommertag im September liegt viel Dunst über dem Egerland. Die Talsperre der Wondreb ist aber gut auszumachen, und ganz hinten ahnt man: Eger. Erinnerungen werden wach an

jene Zeit, als ich dort lernte, wie Dampfkessel berechnet, Turbinen konstruiert und Maschinen geprüft werden. Das alles geschah, um es einmal möglichst in dieser Gegend anzuwenden, anzuwenden in Fabriken, die Menschen Arbeit und Brot geben.

Doch im Grenzland sind Fabriken nun eine Rarität. „Grenzlandprobleme“, so stand es in der Zeitung, die ich heute mittag in Tirschenreuth gelesen habe, werden in der kommenden bayerischen Landtagswahl eine große Rolle spielen. Der Zufall wollte es, daß ich wenige Tage zuvor die Prager Volkszeitung in den Fingern hatte, in der im Zusammenhang mit der Stadt Cheb ebenfalls dieses Wort vorkam, das Wort „Grenzlandprobleme“. So scheint es sie also auf beiden Seiten zu geben. Grenzlandprobleme diesseits und jenseits des Tillenberges. Man fragt sich hier oben auf dem Turm, wie es kommt, daß ausgewachsene Menschen soviel Unsinn anstellen können, daß sie am Ende eben ihre beiderseitigen Grenzlandprobleme haben, wo – wenn die Inschrift auf dem Tillenberg stimmen sollte – im Herzen Europas eher Handel und Wandel in höchster Blüte stehen könnten.

Nun, das scheint mir eine lange und komplizierte Sache zu sein, wie es dazu kam, daß die einen aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden und die anderen heute froh wären, wenn ihnen diese Gnade zuteil wäre. Im vorletzten „Ascher Rundbrief“ war ein bißchen von dieser schwierigen Problematik angedeutet worden, und zwar gleich in zwei Artikeln. In einem Bericht über die Arbeit des Collegium Carolinum stand frank und frei, daß im Egerland und in Nordbayern wohl Slawen und Deutsche gemeinsam mit dem Landesausbau beschäftigt waren, also beim Ausbau des Landes, das da unten vor mir liegt. Im zweiten Artikel, den ich meine, hat ein seit Jahren verbissen seine Thesen vertretender Ascher Heimatkundler auf slawische Gewässernamen im Ascher Bezirk hingewiesen und damit ein Tabu berührt.

Bis tief nach Oberfranken hinein und in die Oberpfalz reichen die slawischen Orts-, Gebirgs- und Gewässernamen, und weit nach Böhmen hinein ragen auf der anderen Seite die Namen auf -reuth und -grün und wie sie alle enden. Offensichtlich ging es einmal auch ohne Stacheldraht, ohne Tretminen und scharfe Wachhunde. Die Mainwenden und die nach Norden drängenden Bayern haben friedlich nebeneinander gelebt, um halt ihr Leben zu „fretten“ und sich vor den überall lauenden Gefahren zu schützen.

Warum sollte das heute nicht auch gehen?

Doch da ich vorher an die Rathausschule dachte, fällt mir nun ein, daß ein Ascher Lehrer, es war sogar mein Herr Oberlehrer, in den zwanziger Jahren ein ellenlanges Gedicht schrieb, das in dem im „Hain-gauverlag“ erschienenen Kalender (ein guter Deutscher sagte natürlich Jahrweiser) mehrere Seiten füllte. Darin wird geschildert, daß im Ascher Wiesental ein gar grausiger Kampf entbrannt war, ein Kampf zwischen Germanen und Slawen, in dem dann natürlich die blonden Germanen siegten. Solcher Krampf wurde auf beiden Seiten fabriziert, von den Dietwarten im Lodenrock und von den anderen im Look der Legionäre oder der Sokolfunktionäre. Die meisten von ihnen sind tot, aber, das, was sie gesät haben, ist aufgegangen, und hier oben auf dem windigen Turm wird es einem deutlich. Das Wort Grenzlandproblem ist eine elegante Verhüllung für das, was die Hetzer auf beiden Seiten bewirkt haben.

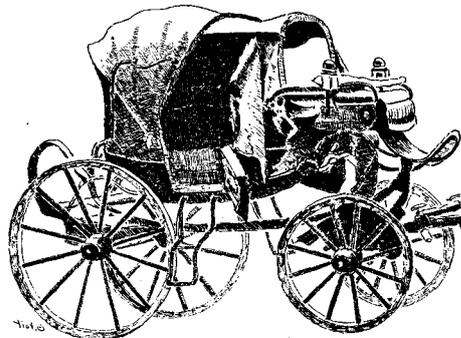
Wenn man in unseren ach so guten Schulen gelernt hätte, daß Slawisch und

Deutsch, weil sie zum Indogermanischen gehören, doch eng verwandt sind, daß Deutsche und Slawen über Jahrhunderte hinweg zusammengearbeitet haben, daß viele Tschechen deutsche Familiennamen führen und viele Deutsche Swoboda und Tscherny heißen, daß Prex wohl doch ein slawischer Flurname sei, wenn man gelernt hätte, Ideologien aller Art ganz gründlich zu mißtrauen – wer weiß, ob heute auf dem „Tillen“ eine Radaranlage sein müßte.

Der Tillenberg ist ein sagenumwobener Berg, ich sagte es schon, und so denke ich mir, daß auch in späteren Zeitläuften noch am Fuße dieses imposanten Berges in Neu-albenreuth und drüben in Meiersgrün gar wundersame Geschichten erzählt werden. Es wird dann die unglaubliche Geschichte von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dabei sein, und niemand wird es glauben wollen, daß sich so nah Verwandte so viel Böses gegenseitig angetan haben. Doch die ätiologische Variante der Sage wird es erklären: Eine böse Fee hat sie beide verhext und ihre Gehirne vernebelt, die der Deutschen und die der Tschechen, – die Fee des Nationalismus. G. Grüner

In diesem Vehikel fuhr Goethe durch Asch

Die literarische Welt gedachte am 28. August d. J. des 225. Geburtstages Johann Wolfgang von Goethes. (Nebenbei: Dieses Gedenken erfuhr eine pikante deutsch-deutsche Prägung dadurch, daß die DDR-Behörden einem deutschen SPD-Bundestagsabgeordneten, der mit seiner Frau den Geburtstagsfeierlichkeiten in Weimar beiwohnen wollte, die Einreise verweigerten.)



Landsmann Gust Voit in Bad Hersfeld zeichnete mit seiner geschickten Feder die Reisekutsche nach, die er im „Weimarbrieff“, einer Publikation der Goethe-Stadt, entdeckte. Es handelt sich um die gleiche Chaise („Scheesn“), mit der Goethe oft durch Asch fuhr. In seiner Schilderung „Goethe in Asch und Umgebung“ (Beiträge, 4. Bd, Seite 16 ff.) schreibt Karl Alberti darüber: „Goethe fuhr stets in seinem eigenen Reisewagen, der noch heute im Weimarer Goethehaus zu sehen ist, und ließ von einer Poststation zur anderen von den betreffenden Posthaltern frische Pferde vorspannen.“

Auf diese Weise wurde der Ascher Postmeister J. G. Langheinrich ein guter Bekannter Goethes.

Betrachtet man das Vehikel genauer, und hält man dazu, daß die von Goethe benützte Straße von Rehau über Neuhausen, die Knallhütte, Oberschönbach und den Kaplanberg nicht viel mehr als ein Feldweg war, dann kann man dem hochgestellten Reisenden die Wut nachfühlen, die ihn oft packte, wenn die Eisenreifen seines Gefährts über Stock und Stein holpten.

Seinen 73. Geburtstag verbrachte Goethe übrigens vermutlich in Asch. Alberti: „Am 27. August – am Vorabend seines 73. Geburtstages – trat Goethe über Franzensbad und Asch die Heimreise nach Weimar an. In seinem Tagebuch ist für den 27. und 28.

August 1822 eine Seite leergelassen und nie ausgefüllt worden; es ist aber wahrscheinlich, daß er sich auf dieser Durchreise im Ascher Posthause aufhielt. Wenigstens gibt zu dieser Vermutung ein Schreiben Anlaß, welches der Postmeister J. G. Langheinrich im folgenden Winter an den Dichturfürsten gerichtet hat. Dasselbe befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar und lautet:

EUER EXCELLENZ

waren so gnädig und übersandten mir drei Blätter von P. Schenk; diese kann ich aber nicht brauchen, sondern bloß den Vogtländer Kreis und womöglich den Neustädter und Erzgebirgischen.

Die Fasanen werden Sie erhalten haben; es waren wilde, zahme werden Sie wohl in Weimar selbst haben. Wir haben hier 17 Grad Kälte: diese ist die Ursache, daß Sie noch keine Bratwürste und Frischling erhielten, weil bei dieser Kälte alles eist und Saft und Kraft verliert. Wollen Sie aber eines oder das andere jetzt doch haben, so haben Sie die Gnade, nur zu befehlen, augenblicklich soll es folgen.

Ich hoffe, Sie dieses Frühjahr recht frisch und gesund in Asch zu sehen.

Genehmigen Eure Excellenz die tiefe Verehrung, in der ich mir die Gnade erbitte, mich nennen zu dürfen

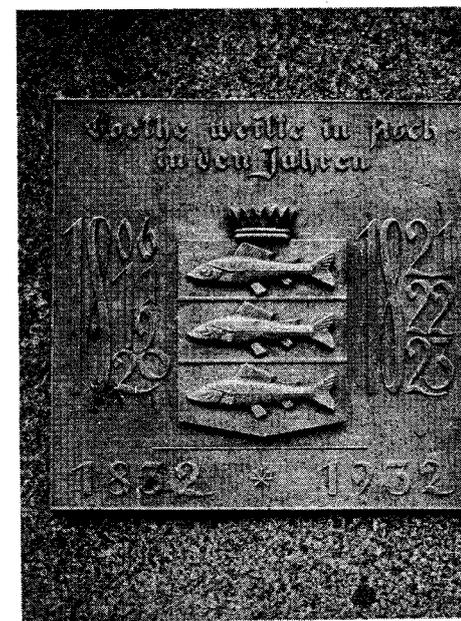
Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
Langheinrich, Postmstr.

Asch, den 6. Jänner 1823.“

Goethes Beziehungen zu Asch und Umgebung waren also nicht nur mineralogischer, sondern durchaus auch lukullischer Art.

Insgesamt weilte Goethe siebenmal im Gasthofe des Postmeisters Langheinrich. Eine 1898 an der Marktplatz-Front des Hotels „Zur Post“ angebrachte Gedenktafel erinnerte daran: „In diesem Hause weilte Wolfgang von Goethe in den Jahren 1806, 1811, 1819, 1820, 1821, 1822 und 1823.“

Eines der vier Sockel-Reliefs des Ascher Goethedenkmals wiederholt in künstlerischer Gestaltung diese Jahreszahlen. Es sieht so aus:



Besucht die Ascher Heimatstube
im Rückgebäude des alten Rehauer
Rathauses!
Geöffnet jeden ersten Sonntag im Monat
9 – 12 Uhr
Vorherige Anmeldung bei Landsmann
Albin Schindler, 8673 Rehau, Jägerstr.
63, ermöglicht auch andere Besichts-
ungszeiten

Zur Kur nach Bad Elster?

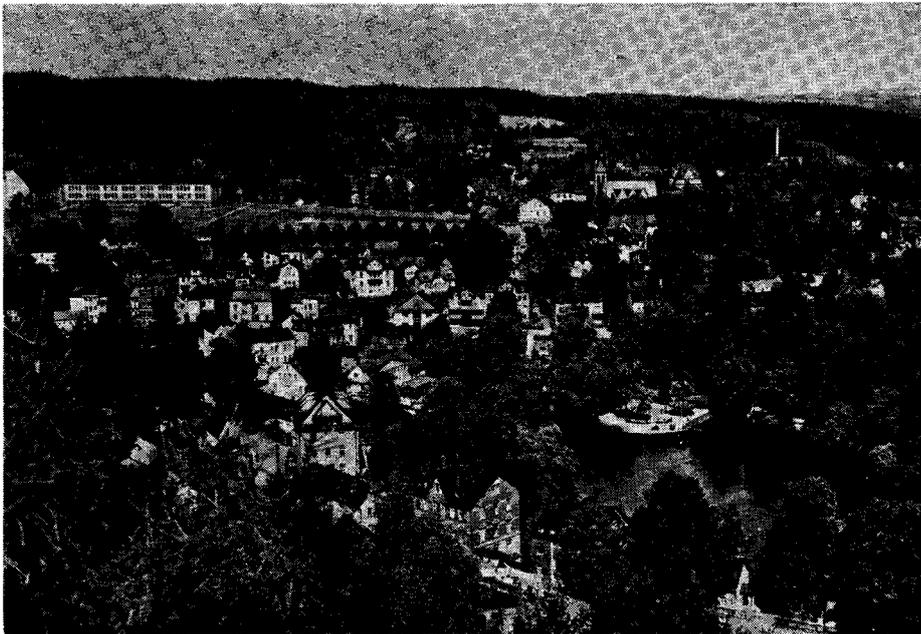
Unvergessen sind die Ausflüge von Asch nach Bad Elster, zu Fuß über den Hainberg oder mit dem Küß-Bus. Der Kurort im obersten Elstertal, von den Abwässern unserer Färbereien auch noch nach dem frühen Bau der Ascher Kläranlage oft genug geärgert, vergalt den Aschern, den Neubergern und den Grünern diese Belästigung nicht. Er blieb gastfreundlich, vielbesucht und vielgeliebt. Nachfolgende, der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ des Ostdeutschen Kulturrates entnommene Schilderung wird sicher auf das Interesse unserer Landsleute von Asch und aus dem „Tal der Treue“ stoßen.

„Herzliche Grüße von meinem Kuraufenthalt in Bad Elster!“ Eine bunte Ansichtskarte mit diesen Worten soll – wenn optimistische Prognosen zutreffen – in absehbarer Zeit nicht nur von Herrn Krause aus Leipzig, sondern auch von Herrn Schmitz aus Köln an Empfänger in der Bundesrepublik gerichtet werden können. Herr Schmitz soll also seinen Angehörigen auf diese Weise anzeigen, daß er gut in „seinem“ DDR-Kurort angekommen ist. Ob und wann umgekehrt auch Herr Krause die Möglichkeit haben wird, seine Familie etwa aus Nauheim oder Bad Orb in ähnlicher Weise zu grüßen, das wagen auch glühendste Optimisten noch nicht vorauszusagen.

Immerhin soll dies das vor kurzem unterzeichnete Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR auf dem Gebiet des Gesundheitswesens möglich machen; heißt es doch in Artikel vier des Folgevertrages zum Grundvertrag: „Die Abkommenspartner vereinbaren im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten die Durchführung medizinischer Spezialbehandlungen und Kuren auf besonderen Ersuchen eines Abkommenspartners, soweit diese anders nicht gewährleistet werden.“ Mit diesem Satz wird nicht nur auf die neuen Möglichkeiten, sondern sehr betont auch auf ihre Einschränkungen hingewiesen. Eine Kur im anderen Teil Deutschlands soll nur dann möglich sein, wenn für den Kranken die Heilmittel in seinem Staatsgebiet erschöpft sind. Und selbst dann kann die DDR die Zahl westdeutscher Kurgäste beschränken, weil sie „den Rahmen der gegebenen Möglichkeiten“ selbst bestimmt. Und wenn diese Hürden genommen sind, ist noch ein beschwerlicher Weg durch bürokratische und politische Engpässe zurückzulegen, bis der westdeutsche Patient seine Reise in einen sächsischen oder thüringischen Kurort wird antreten können.

Die „größte Kureinrichtung“ der DDR ist Bad Elster mit seinen fünf Trink- und elf BADEQUELLEN, die die heilsamen Natriumsulfate und Eisensäuerlinge aus der Erde sprudeln. Schon 1669 veröffentlichte der Plauerer Arzt Georg Leissner eine Würdigung über die Heilkraft dieser Quellen. Aus dieser ersten wissenschaftlichen Arbeit ist heute ein Forschungsinstitut für Balneologie und Kurortwissenschaft geworden, das seinen Sitz in Bad Elster hat (und von einem Arzt aus Eger geleitet wird).

Der nur etwa 3 400 Einwohner zählende Kurort verfügt heute, wie „Das Ferien- und Bäderbuch“ angibt, über 2 400 Betten. Alljährlich suchen dort etwa 26 000 Patienten Heilung. Alte statistische Angaben aus dem Jahre 1937 sprechen von 27 000 Kurgästen im Jahr. Das Privileg „Bad“ erhielt Elster schon 1875, denn bereits fünf Jahre vorher war es der damaligen Zeit entsprechend großzügig ausgebaut worden. Die Chronik berichtet 1846 vom Bau eines neuen Badehauses für Mineral- und Moorbäder. Die älteste bekannte Heilquelle, die



Bad Elster heute

Moritzquelle, ist 1709 zum ersten Mal gefaßt worden.

Von diesen alten Traditionen ihres bedeutendsten Kurortes erfahren allerdings die Bürger der DDR so gut wie nichts, denn weder ihr Reiseführer noch ihr Bäderbuch erwähnen auch nur ein Wort davon. Jenseits von Elbe und Werra beginnt die Geschichte erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Man vergißt aber nicht zu erwähnen, das Bad gewinne „durch ausländische Kurpatienten auch international an Bedeutung“. Ein Freund aus der DDR, der vor wenigen Wochen zum ersten Mal in Bad Elster kurte, schrieb: „In den letzten Tagen kamen hier Dänen zur Kur an mit Autos, wie man sie nicht alle Tage sieht: Fiat, Opel, Volvo. Man kann vorbeikommen, wann man will, immer stehen Leute drumherum. Die Dänen sind natürlich im besten Sanatorium untergebracht. Das allerbeste aber haben die Sowjets für sich, ein kleines Neubauviertel mit Tennisplatz. Im zehn Kilometer entfernten Bad Brambach herrscht übrigens auch internationaler Betrieb. Ich habe Finnen und Franzosen, aber auch West-Berliner getroffen. Deshalb gibt es dort einen ansehnlichen ‚Intershop‘.“

Unser Freund war von seiner Kur recht angetan. Er berichtet von einem modern eingerichteten Sanatorium mit schönen Aufenthaltsräumen, von freundlichen Bäderfrauen und neuen, blitzsauberen BADEEINRICHTUNGEN. Daneben wird auch für die Zerstreuung der Kurgäste gesorgt. Das Kurtheater – es wurde kurz vor dem Ersten Weltkrieg erbaut – bespielen die Städtischen Bühnen Zwickau. Außerdem hat Bad Elster ein vierzigköpfiges Kurorchester. Einen gravierenden Unterschied gibt es allerdings im Vergleich zu den Heilbädern in der Bundesrepublik: nirgends ist ein Fernsehgerät zu finden.

Vielleicht ist es im wahrsten Sinne des Wortes erholsam, wenn man nicht nur vom Alltag, sondern auch von der Mattscheibe abschalten kann. Ob Herr Schmitz aus Köln sich das wünscht, bleibt abzuwarten. Es wird sich dann erweisen, wenn die ersten Kurgäste aus der Bundesrepublik ihre Säuerlinge in Bad Elster getrunken haben. Karin Bader (KK)

* * *

Ein Landsmann, der im heurigen Sommer im obersten Vogtland wanderte, kam dabei auch nach Bad Elster. An den Quellen durfte er freilich nicht nippen. Dort kriegen nur Kurgäste mit Ausweis zu trinken. Das ist in Bad Brambach ebenso. Nur in Schönberg am Kapellenberg, das jetzt auch einen Säuerling hat, durfte er schlucken, so viel er wollte. Dort am Kapellenberg machte er noch eine weitere Entdeckung: An einem Waldweg stieß er auf eine Villa, die ein Schild als „Ferienheim des Bundesvorstandes des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes der DDR“ auswies. (Zutritt verboten.) Solcher „Reservate“ gibt es noch mehr. Das „Interhotel Panorama“ in Oberhof kann der „Normalverbraucher“ auch nur von weitem und von außen bewundern. Es ist für Parteifunktionäre und ihre Genossen Gäste aus dem Ostblock reserviert.

ALPE weckt die Lebensgeister! Nachlassen der Spannkraft – Überanstrengung – Ermüdung – Erschöpfung – toter Punkt: Mit **ALPE-Menthol-FRANZBRÄNNTWEIN** Stirn, Schläfen und Nacken einreiben und munter geht's weiter den ganzen Tag! Zu Hause, im Beruf, bei sportlicher Betätigung, auf langen Autofahrten. **ALPE** macht hellwach und gibt neuen Schwung, denn **ALPE** wirkt sofort! **ALPE** mit Menthol und pflanzlichen Wirkstoffen in reinem Weingeist. Das **ORIGINAL**-Erzeugnis der ehem. **ALPA-Werke, BRUNN – ALPE-CHEMA, 849 CHAM, Bay.**

Das Schicksal unserer Vertreibung darf nicht in Vergessenheit geraten. Unsere Nachkommen müssen dafür sorgen. Deshalb gehört das

SUDETENDEUTSCHE WEISSBUCH

in unsere Familie – es sollte allen unseren Kindern und Enkeln mit auf den Lebensweg gegeben werden. Auch wenn sie heute noch wenig Lust zeigen, in diesen Dokumenten zu lesen. Das Interesse für das Schicksal ihrer Vorfahren kommt.

Bestellungen für das Sudetendeutsche Weißbuch – Dokumente zur Ausbreitung der Sudetendeutschen (590 Seiten, Leinenband, DM 28,-) sind zu richten an:

EUROPA-BUCHHANDLUNG · 8 MÜNCHEN 44 · POSTFACH 284

H. H. Glaessel †:

Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen

VII.

Bevor ich mit den blaublühenden Pflanzen beginne, möchte ich noch des rotblühenden Weidenröschens gedenken, das man im Ascher Ländchen häufig finden konnte. Als vor etwa 60 Jahren oberhalb des Beckenwolven-Teiches die brachliegende Reut mit Fichten aufgeforstet wurde, blühten einige Jahre darauf Unmengen von Weidenröschchen, an denen wir Buben viele Raupen des kleinen Weinschwärmers fanden, die wir in unseren Raupenhäuschen fütterten und zu Schwärmern entwickeln ließen.

Und nun zu den blaublühenden Pflanzen: Wenn im Frühjahr die Natur ihre Blütenpracht entfaltet, dann fand man hier und da das wohlriechende *Märzveilchen*. Leider reichte es niemals für ein Straußchen. Seine duftlose Schwester war das *Hundsveilchen*, das man dafür umso häufiger finden konnte. Seine blaue Farbe war heller als jene des Märzveilchens. Bald darauf erschien auf Wiesenrainen der in ganzen Polstern blühenden *Feldehrenpreis* in seinen schönen mittelblauen Blüten, die eifrig von Bienen und Hummeln besucht wurden. Daneben zeigte sich bald darauf die *Wiesenglockenblume* in ihrem vollen Blau, während etwas später die *Waldglockenblume* an Waldrändern blühte, die einen ins Lila neigenden Farbton hatte. Hier blühte auch die *Frühlings-Walderdbeere*, die eigentlich zu den rotblühenden Pflanzen gehörte. Eine nahe Verwandte ist die blaublühende *Vogelwicke*, die an Rändern von Getreidefeldern zu finden war. Später kam hin und wieder auf Wiesen der *Wiesensalbei* zum Vorschein. In Kornfeldern beobachtete ich öfters den *Ackerrittersporn* mit seinen dunkelblauen Blüten. Im Oberreuther Revier fand ich eine ziemlich seltene Pflanze, die ich zunächst nicht kannte. Sie hatte blaue und rosafarbige Blüten und war nicht sehr hoch. Später erfuhr ich, daß es sich um den *Natternkopf* handelte. Im gleichen Revier säte ich als Wildfutterpflanze die dunkelblaue *Lupine* aus, die gut gedieh und sich auch vermehrte.

Eine andere Waldfutterpflanze war der *Besenginster*, den ich mit Bewilligung der Bezirksbehörde an den Rändern der Niederreuther Straße pflanzen ließ. Der Samen, den ich aus Mecklenburg kommen ließ, mußte mindestens vier Wochen im Wasser quellen, bevor er in den Boden kam. Aber er gedieh sehr gut auf unserem mageren Boden. Leider wurde er von einem Besenbinder vom Niederreuther Armenhaus als Material verwendet.

Der zweite Weltkrieg bescherte uns den Flachs oder Lein, der auf Anordnung der Kreisbauernschaft angepflanzt werden mußte. Gerne erinnere ich mich an die im Frühjahr zartgelbgrünen Feldstreifen, die dann später schön blau blühten und im Herbst ihrer schwarzen Samenkapseln zeigten, die den bekannten Leinsamen enthielten, der gerne zu Heilzwecken aufgebraucht verwendet wurde. Heute wird er auch zur Herstellung des Leinsamenbrots verwendet. Die Flachspflanzen selber wurde bei der Ernte im Herbst nicht gemäht, sondern gerauft, das heißt mit den Wurzeln aus dem Boden gezogen. Nun wurde der geraufte Flachs in Reihen gelegt und der herbstlichen Witterung eine Zeitlang ausgesetzt, was man die Rotte nannte, um die Holzteile für den nachfolgenden Verarbeitungsprozeß vorzubereiten. Fabrikmäßig wurde der Flachs nicht der Feldrotte unterzogen, sondern senkrecht in große Bottiche hineingestellt und der Rotte ausgesetzt, später dann geröstet, das heißt getrocknet. Dann wurde er auf Maschinen



„Der Auslernball“

So hieß der festliche Abschluß der Tanzstunden daheim in Asch. Eine Gruppenaufnahme war Selbstverständlichkeit. Hier das Ergebnis einer solchen, u. zw. von der DHV-Tanzstunde 1936 in Schützenhaus. (DHV, das war etwa die DAG von heute, nämlich der Deutsche Handelsgehilfen-Verband.) Der Einsender Gustav Zindel, Frankfurt/M., Kriegkstraße 68, vermag noch folgende Namen zu nennen.

1. Reihe von links: Künzel H./Uhl Hans, Thumser/Jahn Franz, Hohberger/Reinhold Klietsch/Seidel, Zippel/Glässel, Hahn/Krippner, Müller/Tschörb.

2. Reihe: Tanzlehrer Lorenz, Zindel/Wilhelm, Feiler, Grimm/Kindler, Pöpel/Schmidt, Hendel/Schmitt.

3. Reihe: Baumgärtel (Neuberg), Hüller/Jackwert, Glässel/Enders, Höllering/Rauch, Trnka, Gemeinhardt/Zindel (Einsender).

gebrochen und darnach dem Hechelprozeß unterzogen, wobei der Spinnflachs entstand und der Abfall das sogenannte Werg bildete. Das ist in rohen Zügen die Vorbereitung des Flachses für die Verspinnung. Diese Vorbereitung wurde in sogenannten Aufbereitungswerken vorgenommen, eines davon stand in Osterburken auf der Strecke Würzburg-Heidelberg.

Wenn der Schulschluß nahte und wir zum Gottesdienst in die Kirche zogen, schmückten wir uns mit der *Kornblume*. Wir holten sie von den Feldern bei Niederreuth oder Wernersreuth. Die Ausbeute war ziemlich spärlich, aber für unsere Zwecke reichte es. Eine eigentümliche Pflanze war die *Jasione* mit ihrer zartblauen Blüte. Ich fand sie auch auf Spaziergängen über den Hainberg nach Grün auf Krugsreuther Flur, aber auch in Niederreuth und Umgebung. Sie wuchs an trockenen Hängen. Eine andere Pflanze, die in ihrer Farbe zwischen Blau und Rot stand, war die *Skabiose*. Sie konnte man überall finden. Am frühen Morgen fand ich auf ihr öfters eine Laubhummel, noch steif von der Morgenkühle, daneben einen kleinen Bärenspinner und sogar einen kleinen braunen Bockkäfer. Friedlich ruhten sie zusammen auf der Blume. Wenn ich sie anhauchte, kam Leben in die kleine Versammlung. Das machte mir viel Freude, besonders wenn die Hummel dann mit ihren Flügeln zu summen anfang und später wegflog.

Ein Blümchen, das ich besonders liebte, war das *Vergißmeinnicht*, das in feuchten Wiesen wuchs. An Wiesenbächlein kam es zahlreich vor. In der sogenannten Eng, zwischen der Oberreuther und Wernersreuther Jagdgrenze, kannte ich eine schmale Wiese, wo das *Vergißmeinnicht* besonders reichlich blühte. Dort wurde mir ein hinreißender Anblick zuteil, als eine im ausgefärbten roten Sommerkleid stehende Rehgeiß mit ihrem gefleckten Kitzlein in dieser blauen Wiesenpracht stand und das Kitz säugte. Neben diesem Wiesenvergissmeinnicht gab es dann noch das *Ackervergissmeinnicht*, das ziemlich unscheinbar war. Manchmal fand ich daneben auch das blaue, ebenso dürftige *Ackerstiefmüt-*

terchen. Welche prächtigen Farben zeigen dagegen die vielen Abarten des Gartenstiefmütterchen, besonders auch in der Größe ihrer Blüten!

Noch eine Wiesenblume fand ich hier und da: den *Wiesenstorchschnabel*. Im Odenwald ist er viel zahlreicher. Wenn man im Sommer an unseren Wiesen kurz vor der Mahd vorbeiging, so freute man sich an dieser Blütenpracht, die gleichzeitig auch den Bienen reichlich Honigfutter boten. Ich muß da immer an die Wiesen im Taunus zurückdenken, die in ihrem eintönigen Grün dem Auge wenig boten. Ich hatte Gelegenheit, darüber in Fachkreisen zu sprechen, war ich doch der Meinung, daß diese Wiesen ein besonders gutes Futter geben müßten. Aber weit gefehlt: Das Gegenteil ist der Fall. Bei diesem Futter wurde festgestellt, daß die Milcherträge zurückgingen und auch der Fettgehalt der Milch geringer wurde. Blumige Wiesen ergeben eine gute Milch und höhere Erträge. Wenn unsere Bauern auch meist keine hohen Milcherträge hatten, so lag dies zum Teil daran, daß die Kühe viel als Zugvieh verwendet wurden.

(Schluß folgt)

G. A. Bareuther in Haslau

Nachstehend setzen wir die aus dem Jahre 1937 stammende Aufzeichnung des Haslauer Ortschronisten Josef Wagner über Firma und Familie G. A. Bareuther fort. Im Folgenden zeichnet er ein Bild des begabten und erfolgreichen Haslauer Unternehmers:

Georg Adam Bareuther entstammte einem Geschlechte, das in Haslau schon im 18. Jahrhundert sesshaft war.

Der Fabrikant Georg Adam Bareuther wurde geboren am 24. Jänner 1816 in Haslau im Hause Nr. 75 als der Sohn des Bauern und Leinenwebers Johann Georg Bareuther und der Anna Margaretha, geborenen Weichhart, Getreidehändlerstochter aus Haslau. Er besuchte die Volksschule in Haslau und erlernte außer der Leinenweberei auch das Flötenspiel. Von alten Leuten wurde mir erzählt, daß er in seinen jungen Jahren als Musiker mit einer Musikergesellschaft aus Haslau und

Umgebung sogar Reisen mitmachte und dabei bis Rußland kam.

Jedoch nicht nur als Musiker, sondern auch als Sänger betätigte er sich. Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat er mit drei anderen notenkundigen und stimmbegabten Haslauern die ersten Männerquartette gesungen, die soviel Anklang fanden, daß die Teilnehmerzahl der Sänger sich verstärkte und der erste Gesangsverein daraus entstanden ist. Bereits im Jahre 1850 konnte sich der Haslauer Gesangsverein an einem Sängerkongress in Eger beteiligen und mit einem Chore öffentlich auftreten.

Bareuther blieb Zeit seines Lebens ein treues Mitglied des Gesangsvereines. Am 4. Juni 1885 wurde er in Anbetracht seiner dem Vereine zugewendeten Förderung und Sympathie zum Ehrenmitglied ernannt.

Am Vorabende seines 70. Geburtstages am 23. Jänner 1886 veranstalteten der Männergesangsverein und die freiwillige Feuerwehr, deren Ehrenmitglied G. A. Bareuther ebenfalls war, eine Feier. Die Mitglieder der beiden Vereine marschierten vom Zusammenkunftsgasthause mit Fackelträgern, die Feuerwehr mit Lampions, in den Garten des Jubilars, wo auf der geräumigen Terrasse seines Wohngebäudes einige Lieder zum Vortrag gelangten.

Bis in seine späteren Jahre zeigte er seine Liebe für Musik und Gesang dadurch, daß er an hohen kirchlichen Feiertagen am Kirchenchore der katholischen Pfarrkirche die Aufführungen mit dem Taktstocke dirigierte.

Im öffentlichen Leben der Gemeinde Haslau stand Bareuther gleichfalls mit in der vordersten Reihe.

Als in den politischen Wirren des Jahres 1848 nach Frankfurt am Main eine Nationalversammlung, der sogenannte Frankfurter Reichstag, einberufen wurde, hatten sich die gewählten Vertreter aus Deutschland und Österreich dort eingefunden.

Auch in Eger hatten sich am 9. Mai 1848 die Wahlmänner des Egerlandes zur Wahl eines Vertreters für dieses Frankfurter Parlament einzufinden. Von Haslau waren dies nach einem hiesigen Pfarrbuche die Wahlmänner: Gutsbesitzer Martin Biedermann, Georg Adam Bareuther, Adam Frey und Sebastian Pfeiffer.

Als sich nach Gesetzgebung der Gemeindautonomie nach den Umwälzungen von 1848 im Jahre 1850 am 11. September die erste gewählte Gemeindevertretung in Haslau konstituierte, wurde schon damals Georg Adam Bareuther zum 1. Gemeinderate gewählt. Auch ohne gewählt zu werden, konnte G. A. Bareuther laut dem damaligen Wahlgesetz und auf Grund der in jener Zeit bestehenden drei Wahlkörper gleich nach dem Haslauer Gutsbesitzer als Höchststeuerter die Mitgliedschaft in der Gemeindevertretung beanspruchen.

Georg Adam Bareuther verheiratete sich am 28. Mai 1839 mit Margaretha Biedermann, Tochter des Gastwirtes Wolfgang Biedermann in Haslau Nr. 62. Sie war eine Nichte des Johann Adam Biedermann, Spinnerei- und Gutsbesitzers in Haslau. Nach 48jährigem Ehebunde starb sie am Pfingstmontage, den 30. Mai 1887, im 72. Lebensjahre.

Am 6. März 1892 verschied in seinem 77. Lebensjahre der Firmeninhaber Georg Adam Bareuther nach kurzer Krankheit an den Folgen der Influenza. Sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer Trauerkundgebung, wie sie größer in Haslau wohl noch nie beobachtet werden konnte. Die Gemeindevertretung, der Ortsschulrat, und da er virilstimmberechtigtes Mitglied des Ortsschulrates war, die gesamte Schuljugend mit dem Lehrkörper, die Lokalbehörden und Vertreter der Bezirksbehörde, Industrielle aus Asch und der weiteren



Ein Gruß an die Fünfundsechzigerinnen

Dies sind Mädchen des Jahrganges 1909. Sie wurden und werden heuer also 65 Jahre alt. Unser Bild zeigt sie als Schülerinnen der Bürgerschulklasse Ia in der Steinschule im Jahre 1921. Die Einsenderin Hilde Frank geb. Heinrich, 6309 Rockenberg, Hellenstraße 20, zählt folgende Namen auf:

Vorderste Reihe: Künzel Else, Komma, Kühnhackl, Gräßl, Köhler, aus Neuberg, Fleißner Emmi, Kirschnack, Frank, Jäger, Jahn, Fischer I., Krippendorf.

2. Reihe: Hofherr Käte, Hölzl Bertl, Kreuzer, Klauß Emmi, Höfer, Jäger Lina,

Albrecht Gretl, Ewerwin Bertl, Klement, Götzl, Kraus Lina, Biedermann.

3. Reihe: Hampel Hilde, Fischer, Frank Lina, Geipel Marie, Kraus Gertrud, Hofmann, Dorsch, Krautheim, Klier, Färber Lisl, Heinrich Hilde, Günther Emmi (Gams), Istock.

Letzte Reihe: Jakob Anna, Held Hanni, Bachmann, — I —, Bergmann, Heinrich Frieda, Blaha, Goldschald, Herzog, Krautheim Ilse, Jäger Hedwig, Krauß Elfriede, Bareuther, Fischer, Frisch Tine, Bergmann, Fischer Gertrud.

Links Dir. Gust. Scheithauer, rechts Fachlehrer Rich. Rogler.

Umgebung, der Militärveteranenverein, der 1. Männergesangsverein, die freiwillige Feuerwehr und der völkische Turnverein, überdies eine fast unübersichtbare Menge von Trauergästen aus Haslau und allen umliegenden Ortschaften gaben dem für Haslau und die gesamte Umgebung so bedeutsamen Manne das Geleite auf dem Wege zur letzten Ruhestätte.

(Schluß folgt)

's Erdöpfelgrobm

und der Streit des alten Lindauer Gorch mit dem lieben Gott

„Wenn der Wind über die Haferstopeln weht, dann hält der Herbst seinen Einzug!“ So lautete eine uralte Bauernregel in unserer alten Heimat. Es war jene Jahreszeit, in der die Tage immer kürzer wurden und die Sonne sich immer öfter hinter bleigrauen Regenwolken versteckte. Kalter Nebel lag dann oft lang und zäh über Land und Stadt. „A Weeda is heit woi zan Erdöpfelgrobm!“ riefen sich die Leute zu.

Wenn dann endlich die Sonne sich durch die Wolken schob und mit warmen Strahlen die Ackererde getrocknet hatte, zog das Volk der Erdöpfelgrobm mit Kind und Kegel, mit Haue und Korb die Hänge hinauf in die Kartoffelfelder, um sie abzurnten. Verwandte und Nachbarn halfen sich bei der Ernte nach altem Brauch gegenseitig aus. Schon zur Mittagstunde trafen sie bei dem abzurntenden Felde ein. In einer breiten Stirnreihe begannen sie die langen Beete umzugraben, die Kartoffeln in Körben zu sammeln und in Säcke zu schütten. Wir Kinder hatten dabei die Aufgabe, die Kartoffelstöcke voran auszuziehen und auf große Haufen zusammenzutragen, die dann angezündet wurden. Uns Buben machte es besonderen Spaß, durch den

aufsteigenden Rauchqualm und das lodrende Feuer zu springen, bis uns die Flammen die Augenwimpern versengten.

Wenn die gute Hälfte der Beetlänge gegraben war, wurde zum Nachmittagskaffee gerufen. Die noch leeren Säcke wurden am Feldrain zu Sitzgelegenheiten ausgebreitet. Aus großen Kannen wurde heißer Kaffee oder Milch in Porzellantassen gegossen. Kräftiges Schwarzbrot, Butter, Honig, Eier, Quark und Käse, hausgemachte Wurst und Bier wurden herangereicht. Ein gesunder Hunger sorgte für besten Appetit. Das schon schmerzende Rückgrat konnte sich in der willkommenen Pause wieder etwas gerade richten. Das Auge hat jetzt Zeit, über Berg und Tal und von Horizont zu Horizont zu schweifen und das schöne Bild der Heimat genießen. Aus dem umliegenden Kranz der samtgrünen Fichtenwälder leuchteten die vergilbenden Laubkronen der Birken wie gelbe Goldtupfen. Von den abgernteten Feldern stiegen die weißen Rauchsäulen der Kartoffelfeuer in den wolkenlosen, seidenblauen Herbsthimmel, in dem immer wieder die Zugvögel in eiligem Flug ihre Bahn nach dem warmen Süden zogen. Hauchdünne, zarte Schleier des Altweibersommers schwebten über den grünen Matten und Fluren und über dem mit bunten Farben des Herbstes geschmückten Land.

Bei diesem frohen Kaffeeschmaus wurden auch die letzten Neuigkeiten aufgetischt und auch uralte Anekdoten erzählt. Immer wieder konnte man die eine oder andere Geschichte vom alten Lindauer-Gorch und seinem Streit mit dem lieben Gott beim Kartoffelgraben hören.

Der Hof des alten Lindauer-Gorch stand in Neuberg am Wege nach Bad Elster. Seine harte Arbeit und Sorge galten vor allem dem Wohle seiner großen Familie. In Haus

und Hof herrschten Ordnung und Sparsamkeit. Jedes Büschel Gras, jeder Strohalm fand seine Verwendung. Gorch selbst war ein frommer Mann mit aufrechtem Charakter. Er nahm sich kein Blatt vor den Mund und sagte jedem die nackte Wahrheit ins Gesicht. Er fürchtete nicht Tod noch Teufel und ging auch einem Streite mit dem lieben Gott nicht aus dem Wege.

Gorchs Felder lagen teilweise oben an der rauhen Nordostseite des Hungersberges. Der Ackerboden war steinig. Die Ernten nicht immer ertragreich. Wieder war einmal die Zeit der Kartoffelernte ins Land gekommen. Hilfsbereite Nachbarn und Verwandte kamen herbei, um mitzuhelfen. Als sie ein kurzes Stück in dem steinigen Felde gegraben hatten, bemerkte eine Nachbarin etwas mittleidig:

„Gorch, dös sänn owa kleuna Erdöpfel!“

„Grabts nea weiter! Döi wean scha nu größer wean!“ tröstete Gorch mit seiner hohen Stimme und grub ruhig weiter.

„Schaut nea, schaut nea döi kleun Bamberla!“ sagte nach einer Weile ein Nachbar mit einem verschmitzten Blick zu Gorch.

„Macht nea weiter!“, knurrte der alte Gorch, ohne aufzublicken.

„Döi Bamberla wean ja immer klänna! Du häust sicher scha lang niat bät, Gorch!“ meinte augenzwinkernd der zweite Nachbar. Da war Gorchs Geduld zu Ende. Langsam reckte sich seine hagere Gestalt hoch. Er ließ die Kartoffelhaue aus der Hand gleiten und ging langsam auf die Körbe mit den kleinen Erdäpfeln zu. Dann ergriff er Korb um Korb mit beiden Händen und schüttete den Inhalt mit wütenden Blicken hoch in die Luft und rief mit seiner hohen, metallisch klingenden Stimme laut zum Himmel empor: „Däu, friß döi kleun Bamberla a gäua!“

Stumm und unbeweglich, wie zu Stein erstarrt, standen die Männer und Frauen bei dieser unerwarteten, groben Herausforderung Gottes da. Sie glaubten, es müsse jetzt ein Blitz herniederfahren und sie alle erschlagen. Oder, es müsse sich die Erde auftun und alle verschlingen. Aber nichts geschah. Der liebe Gott ließ sich nicht herausfordern. Dem Mond macht es ja auch nichts aus, wenn ihn einmal ein kleiner Hund anbellt.

„Grabt nea weiter!“ forderte Gorch nach einer Weile, wieder ruhig geworden, seine Helfer zur Weiterarbeit auf. Und sie gruben alle recht schweigsam bis zum Abend weiter.

An einem der nächsten Sonntage ging die Gemeinde zum Erntedankfest in die alte, ehrwürdige Kirche. Wie alljährlich waren auf dem Altar die Früchte des Gartens und des Feldes in üppiger Fülle und in bunter Farbenpracht zum Danke Gottes für die gute Ernte aufgehäuft. Die hellen Strahlen der Herbstsonne fielen durch die

hohen Kirchenfenster auf den festlich geschmückten Altar. Die Kirche war voll besetzt. Der Kirchenstuhl des alten Gorch mit dem eingepprägten Namen seines alten Geschlechtes blieb jedoch leer. Gorch glaubte, streiken zu müssen. Aber Gott, der Klügere, gab nach. Im folgenden Jahr schenkte der liebe Gott dem alten Gorch eine reiche Ernte und so konnte sich der alte Lindauer-Gorch mit dem lieben Gott wieder versöhnen.

E. Fischer, München

Wunsiedel im Zeichen des Ascher Vogelschießens

Am letzten Septembersamstag (28. 9. 1974) erlebte Wunsiedel ein von der Bevölkerung freundlich begrüßtes und freudig aufgenommenes Schauspiel: Seit langen Jahren bewegte sich erstmals wieder ein Schützenfestzug durch die Stadt. Initiator dieses Geschehens war der wiedererstandene Verein „Ascher Vogelschützen e. V. mit dem Sitz in Rehau“. Sein erstes Auftreten wurde ein schöner Erfolg, dem die ostoberfränkische Presse große Aufmerksamkeit widmete. So konnte man im „Sechsamterboten“ u. a. lesen:

„Den Auftakt des Sechsamter- und Hauptschießens der Schützengesellschaft Wunsiedel bildete am Samstag das Ascher Vogelschießen mit Vorderladergewehren, das heuer mit dem Sechsamterschießen verbunden wurde.“

Ein langer Festzug mit dem 78 kg schweren, 1,70 m großen Vogel – Schützenvereine aus dem Landkreis, aus Marktredwitz und der angrenzenden Oberpfalz, Trachtenvereine, Fichtelgebirgsverein, Sudeten-deutsche Landsmannschaft, Egerländer Gmoi, DLRG Wunsiedel, Rehauer und Wüstenselbiter Vereine, sowie die Ascher Vogelschützen Rehau beteiligten sich – bewegte sich unter den Klängen der Kapelle und unter Böllerschüssen durch die Stadt zum Schützenhaus. Veranstaltet wurde der Umzug von den Ascher Vogelschützen. Dieser Verein wurde im Sommer dieses Jahres neu gegründet und ist nun der 81. Verein im Gau Nordost und somit Mitglied des Bayerischen Sportschützenverbandes und des Deutschen Schützenbundes. Der Sitz des Vereins ist Rehau. Män-



ner aus der alten Heimat und der Ascher Umgebung haben sich zusammengefunden, um Tradition und Brauchtum der einstigen Privileg. k. u. k. Ascher Schützenkorps weiterhin zu wahren und fortzusetzen. Nach dem Kriege wurde dieses Vogelschießen, das nun im Schießstand des Schützenhauses durchgeführt wurde, in zweijährigem Abstand in Rehau mit der Armbrust veranstaltet. Durch das immer mehr beliebte Vorderlader-Schießen ist es nun möglich, das Schießen nach alter Tradition durchzuführen. Im Schützengau Nordost gibt es nun zwei Schützengesellschaften, die sich mit ausgesprochen traditionellem Schießen befassen: Schützengesellschaft Wüstenselbitz, die mit Vorderlader auf den laufenden Hirschen, und die Ascher Vogelschützen, die auf den Vogel schießen. Das eigentliche Ritual des traditionellen Schießens besteht aus dem Schuß nach dem Königsvogel, einem Symbol des Lebens, der Kraft und Gesundheit. Wer die Fähigkeit besaß, durch gut gezielten Schuß den Vogel zu Fall zu bringen, gab sich zugleich der Hoffnung hin, daß sein Leben durch Gesundheit und Wohlstand ausgezeichnet wird.“

So viel aus dem „Sechsamterboten“. Des Weiteren ist von dem Fest zu melden: Den Vogel zimmerte und schnitzte Lm. Willi Möckel/Rehau eigenhändig. Ihm hatten auch die früheren Vogelschützen in Rehau ihren prächtigen Vogel zu danken. Lm. Möckel ist der Vorsitzende des neugegründeten Vereins, der nicht zuletzt im Hinblick auf die künftigen Ascher Heimatfeste in Rehau gegründet wurde und schon jetzt sein Augenmerk auf das Treffen 1976 richtet, das er für sein Teil nach alter Tradition auszurichten gedenkt.

Das Wunsiedler Vogelschießen organisierte Lm. Karl Höfer/Wunsiedel, unterstützt von Lm. Heinz Ludwig aus Bamberg. Der Spielmanszug, der vor dem Festzuge hermarschierte, hatte an seiner Spitze Lm. Josef Ketzler aus Wurlitz; dieser SL-Spielmanszug gehört seit vielen Jahren sozusagen zum „festen Inventar“ aller Ascher Großtreffen.

Die Eröffnung des Ascher Vogelschießens in Wunsiedel sah mancherlei Prominenz. Wunsiedels Bürgermeister Karl Wal-



KONFIRMATION IN NEUBERG

Im Jahre 1927 gingen fast 50 Mädchen aus Neuberg, Thonbrunn, Krugsreuth, Steinpöhl, Elfhausen und Grün zur Konfirmation. Das erste Abendmahl spendete ihnen der damalige Neuburger Pfarrer Gustav Jahn (im Bild ganz links), der spä-

ter Pfarrer in Rosßbach war und dann nach Sachsen ging, wo er zuletzt Superintendent in Aue/Erzgebirge war. Er starb kurz nach seiner Pensionierung in Waldkraiburg. Einsenderin des Bildes: Ella Rustler geb. Heinrich 7129 Meimsheim Siedlung 2.



Das war wohl eine der größten Tanzstunden, die unter Arthur Lorenz' Leitung je in Asch stattgefunden hatte. Sie ging im Frühjahr 1940 im Ascher Schützenhause vor sich. Der Krieg hatte bereits begonnen, aber die Jahrgänge 1921/22 waren noch nicht eingezogen. Der Einsender des Bildes, Lm. Adolf H. Rogler in Nürnberg, schreibt dazu: „Die Veröffentlichung verfolgt den Zweck, Zuschriften der damaligen Teilnehmer mit den jetzigen Adressen, bei den Mädchen von damals natürlich auch den heutigen Namen usw. zu erhalten, damit vielleicht nach 35 Jahren einmal ein Treffen arrangiert werden kann. Zuschriften dieser Art sind erbeten an Frau

EINE MASSEN-TANZSTUNDE

Luise Bauer, 83 Landshut, Nahensteig 180.“
Lm. Rogler vermag folgende Namenspaare anzuführen (Fragezeichen = unbekannt):

Obere Reihe von links: Bertl Jäckel-Otto Ploß, Luise Adler-Hermann Wunderlich; ?-?, Anni Horwath-Hans Weller, ?, Hilde Schnurrer-?, ?-?, ?-?, Erna Wunderlich-?.

Zweite Reihe von links: Luise Schindler-?, ?-Spitzbarth (Vorname entfl.), Luise Müller-?, ?-Fischer (Vorname entfl.), ?-Gustl Kuhn, ?-?, Ilse Karl-Robert Merz, ?-Stuß (Vorname entfl.), ?-?, Hermine Geier-?.

Dritte Reihe von links nach rechts: Traude Hendl-?, Elise Kassel-Kispert (Vorn. entfl.), ?-?, Marianne Bock-?, Herta Edel-Adolf H. Rogler, ?-?, Erna Schmidt-Blasche (Vorn. entfl.), ?-?, ?-Albert Dörfler, Anni Krader-Ernst Rustler, Luise Seidel, verehel. Bauer-Hans Sümmerer, ?.

Untere Reihe von links: Ilse Bloß-Edi Sümmerer, Gretl Ludwig-?, ?-?, Erna Gayer-?, Lotte Jäckel-? Künzel (Vorname entfl.), Anni Leupold-Max Martin, ?-?, Ruth Willisch-Adolf Theusinger, Else Brehm-Adolf Just, ?-?, ?. (Keine volle Gewähr für Richtigkeit!)

Links außen: Tanzlehrer Lorenz.

ter marschierte an der Zug-Spitze mit – er hielt dann am Festabend auch eine Ansprache – Orts-, Gau- und Vereins-Schützenmeister hielten Ansprachen, es gab Erinnerungsteller für eine Reihe von Teilnehmern und schließlich bat der Fest-Organisator Lm. Höfer den Gauschützenmeister um den ersten Schuß auf den Adler. Der Vogel hielt dann lange stand („Vuagliticha“ Willi Möckel hatte solideste Arbeit geleistet); den ganzen Samstag und Sonntag hindurch krachten die Vorderlader. Der Rest des „Corpus“ fiel schließlich am Festsonntag um 18.07 Uhr.

Schon am Samstagabend hatte ein Festkommers die Teilnehmer am Vogelschießen zu geselligem Beisammensein vereint. In seinem Rahmen wurden Anekdoten

und Geschichten aus unserer Ascher Heimat zum besten gegeben. Der Wunsiedler Schützenvorstand Dittmar dankte den Männern des neugegründeten Vereins „Ascher Vogelschützen“ für ihren Einsatz zum Gelingen des Tages, Bürgermeister Walter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das traditionelle Ascher Vogelschießen in der Stadt Wunsiedel ausgetragen wurde. Diese Fortsetzung nach der Vertreibung versinnbildliche für die Ascher und für alle Sudetenländer ein Stück Heimat.

Die Ascher Vogelschützen überreichten dem gastgebenden Verein einen von der Fahnenpatin Müller (Unterkotzau) gestifteten wertvollen Zinnteller; als Erinnerungsgeschenk erhielten sie vom Wunsiedler Verein eine Erinnerungstafel.

Der Koblenzer Weg, der von der Ascher Hütte übers Furglerjoch und Kölner Haus nach Serfaus führt, ist von der Bergwacht Landeck instandgesetzt und bietet einigermaßen Geübten und ausgerüsteten Bergwanderern eine lohnende Tour.

Die Sektion Rheinland-Köln (Kölner Haus) errichtete heuer an einem Übergang zur Silvertta, am Hexensee, eine kleine Selbstversorgungshütte, die mit Schlüssel, im Kölner Haus verwahrt, zugänglich ist. Der Weg wird vorerst nur Geübten empfohlen. Gehzeit: ab Kölner Haus ca. 3 Stunden, ab Ascher Hütte über Medriggrat, Masner Joch ca. 3 1/2 Stunden. Von der Hütte aus kann der Hexenkopf (3035 m) bestiegen werden.

Ascher Sektionsabende

Die Mitglieder im südbayerischen Raum treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat im „Haus des Ostens“, München, am Lilienberg Nr. 1 (S-Bahnstation Rosenheimer Platz), zu Lichtbilder- und Filmvorträgen. Gäste sind willkommen.

Andere Mitglieder der Sektion Asch beteiligen sich an den Sektionsabenden und Wanderungen der sudetendeutschen Sektionen. Meldungen für die Beteiligung:

Raum Frankfurt: Rolf Fuchs, Frankfurt, Bruno-Stürmer-Straße 17

Raum Nürnberg: Anton Schicht, Nürnberg, Moritzbergstraße 12.

Der Leser hat das Wort

IM AUGUST-RUNDBRIEF gedachte Herr Ernst Martin, Nürnberg, des Schulanfangs vom 1. Sept. 1914 – kurze Zeit nach Beginn des Ersten Weltkrieges – als ich als Anfängerin im Schuldienst in Wernersreuth das 2. und 3. Schuljahr mit 73 Kin-



früher Roßbach



Die Ascher Hütte

ist nunmehr, nach einem Sommer mit viel Besuchern, geschlossen. Eine große Anzahl Ascher Landsleute genoß dort unvergeßliche und unbeschwerte Tage und Hüttenabende. Trotz der nunmehr zum großen Teil abgeschlossenen Bauarbeiten, so insbes. Kellerdecke, Klärgrube usw. wurde ein störungsfreier Aufenthalt gewährleistet und die Hütte in gutem Zustand gehalten, was von den Besuchern gelobt wurde. Der Wirtschaftsweg zur Hütte hat sich als winterfest erwiesen. Kleinere Ausbesserungen nahm der Hüttenwirt selbst vor. Der Verzehr der Tagesgäste ermöglichte erstmals eine für den Hüttenwirt gewinnbringende Bewirtung.

dem übernahm. Ich danke Herrn Martin und den Schulkindern von damals für ihr Gedenken und die guten Wünsche für meinen Lebensabend. Wernersreuth wird mir immer in bester Erinnerung bleiben. Herzlich grüße ich alle bekannten Wernersreuther.

Maria Lustinetz, 6208 Bad Schwalbach,
Martha-v.-Opel-Weg 15

Man ließ sie nicht über die Grenze Abenteuer zweier berühmter Literaten vor Asch

Die in Hamburg erscheinende „Welt“ brachte kürzlich unter dem Titel „Fahrt nach Böhmen – schon immer ein Abenteuer“ einen Ausschnitt aus Wilhelm Heinrich Wackenroders „Pfingst-reise mit Tieck“, die er 1793 geschrieben hatte. Er und Tieck gehörten zu den bekanntesten und heute noch in der deutschen Literaturgeschichte gerühmten Vertretern der deutschen Romantik. Sie waren enge Freunde. Wackenroders Reiseschilderung, die wir nachstehend wiedergeben, läßt erkennen, daß damals die Grenze zwischen Bayern und Böhmen nicht so durchlässig war wie ein Jahrhundert später. Um 1900 und bis in den Ersten Weltkrieg hinein brauchte man, von Neuhäusern nach Asch wandernd, kein Grenzpapier. Erst dann wurde der sog. Grenzschein eingeführt. Heute freilich hätten Tieck und Wackenroder ungleich größere Schwierigkeiten bei ihrem schon damals gescheiterten Unterfangen.

Von Hof kommend, gelangten wir endlich bei dem Dorfe Schönbach an die kaiserliche Grenze von Böhmen. Wir hatten schon den Schlagbaum passiert, als der Herr Einnehmer und Aufseher (so heißen die österreichischen Akzisebedienten) uns Halt! zurief.

Wir mußten unsere Sachen visitieren lassen, und nun forderte er uns unsre Pässe zur Legitimation unsrer Aussage, daß wir Studenten wären, ab. Wir reichten ihm unsre Matrikeln hin, denn diese hatten wir allein mitgenommen, weil sie sonst immer statt der Pässe bei Studenten gelten. Aber den Herrn Einnehmer befremdete es sehr, daß man lateinische Pässe gäbe: er sah die Matrikeln lange starr an – und verstand sie darum doch ebensowenig. Er mochte glauben, sie könnten ebensowohl französische Komödientzettel, oder wer weiß was sein.

Uns maß er mit mißtrauischen Augen von oben bis unten, und hielt es endlich fürs beste, uns einen Boten bis zur nächsten böhmischen Stadt, Asch, mitzugeben, der unsre Matrikeln so lange an sich nahm, um sie dort näher untersuchen zu lassen.

Der Herr Gerichtshalter in Asch verstand zwar die Matrikeln, weil er selbst studiert hatte; betrachtete uns ebenfalls so scharf, als wolle er uns durch und durch sehen; schwatze über allerhand Nebendinge, zum Beispiel kam es ihm bedenklich vor, daß ein so junger Student als ich gleich eine so weite Reise unternehmen wollte; fragte nach unsern Geschäften in Karlsbad; – und das Ende vom Lied war: Matrikeln wären keine Pässe und keine volle Legitimation, um über die Grenze gelassen werden zu können.

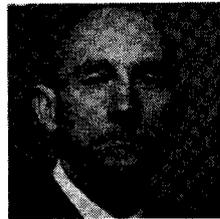
Was sollten wir tun? Wir hörten im Wirtshaus, wo wir uns beim Mittagbrot erholten, die Befehle wegen der einpassierenden Fremden wären der emigrierten halber ganz neulich strengere geschärft; doch könnten wir uns in Asch einen Laufpaß geben lassen, der aber auf jedem Kreisamt bestätigt und unterschrieben werden müßte; denn wer ganz ohne Paß auf irgendeine Art ins Land käme, hätte Verhaftneh-

mung bis zu seiner Legitimation zu gewährleisten.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ließen wir uns dazu bewegen, unsern Weg zu ändern und gleich nach Wunsiedel zu gehen. Von Hof bis Asch hatten wir zweieinhalb Meilen gemacht, von hier bis Wunsiedel hatten wir drei zu machen. (Anm. der Red.: Die Meilen-Zahlen stimmen freilich nicht.) Von dem Boten aber, der uns immer noch nicht verließ, wurden wir förmlich über die Grenze gebracht, und nun erst gab er uns unsre Matrikeln zurück. Wir hatten doch wenigstens unsern Fuß in Böhmen gesetzt; und setzten jetzt nach diesem Abenteuer unsre Reise vernügt fort.

Vom Gowers:

Ma wird jedn Toch ölter



Dös Bldl is za mein Fuffzichstn knipst gwoan – und öitz binne siebmatachtzich. Wänne öitz nimmer sua oft als wöi bisher firm Rundbröif schreib, Leitla, nãu möits halt denkn, siebmatacht-

zig ist nimmer fuffzich.

In meiner Borschnzeit binne amal mitaran Müllermaidl ganga. Selwichmal häut da Nachba za mia gsagt: „Gustav“ – häut a gsagt – „trau fei niat zaviel, dieMeudla treibm oft falscha Spiel. Die Löi, döi is ja freile schäi, ma mou die Meudla vastäih.“

Sua häut selwichmal da Nachba za mia gsagt und da Nachba häut recht ghatt. Etliche Wochn spaata häut dees Müllermaidl an Finanza ghäihat. Und ich ho oa des Löidl denkt: „In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlenrad, mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnt hat. Sie hat mir Treu versprochen, gab mir ein Ring dabei. Sie hat die Treu gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.“

Und nãu howe ba mir denkt: „Ich weuß niat, dahänge me, owa gäihe ins Wasser“ – af jedn Fall: „Müllameudl, döi Schuld häüst af dir, waalst sua falsch gwest mit mir.“

No, ich ho me niat aufhängt und aa niat dasoffm, sinst täite ja heit nimmer lebm und kãnnt niat fürn Rundbröif schreibm.

Seit dera Zeit sãnn scha viel Gäuha vantage – „Sua jagt der Mensch durch saa Lebnswäih wöi da Rennschliedn üwan Schnäi“. Jedn Tooch wird ma ölter und költer und amal trong se eun in Gottsacker ei, unds Lebm is vabei – „und nãu schlãfft ma in äiwicha Rouh, wemma d' Augn häut gmacht zou.“

Soziale Spalte

Eidesstattliche Erklärung

in Rentensachen

Die Vertriebenen stehen wegen der Unterlagen ihrer Rentenversicherung vielfach in Beweisnot, weil die heimatischen Beitragsnachweise sehr oft in Verlust gegangen sind und von den Vertreibungsländern solche Unterlagen in vielen Fällen auch nicht mehr erlangbar sind.

Für die sudetendeutschen Versicherten hatte bis zum Jahre 1938 für Angestellte die csl. Pensionsversicherung und für Arbeiter die csl. Invalidenversicherung der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag ab 1. 7. 1926 bestanden. Vom Oktober 1938 bis Mai 1945 hatten die deutschen Rentengesetze Gültigkeit (deutsche Angestelltenversicherung in Berlin, deutsche Invalidenversicherung der Landesversicherungsanstalt (LVA) Sudetenland in Teplitz-Schönau).

Otto August Ehlers:

Das kranke und das heile Wort

Es soll eine Zeit gegeben haben, da den Kindern der Mund mit Seife ausgewaschen wurde, wenn sie ein unsauberes Wort gebraucht hatten. Es soll auch eine Zeit gewesen sein, da man sich auf Goethe berief, wenn man Götz von Berlichingen meinte. Das gedruckte Unwort gar durch Pünktchen ersetzt. Heute wird die unparlamentarische Ausdrucksweise kaum noch parlamentarisch gerügt.

Das Psychologische Institut einer deutschen Universität hat festgestellt, daß der sprachliche Ausdruck der Schulabgänger und ihre Leistung im Erfassen gedanklicher Sachverhalte in den letzten zehn Jahren um etwa 20 Prozent abgenommen habe. Amerikanische Studenten, die das Colledge mit einem akademischen Grad verlassen, verfügen über einen Sprachschatz von kaum mehr als hundert Eigenschaftswörtern, von denen weniger als ein halbes Dutzend ständig verwendet werden. Bei uns sind Wörter wie „schick“ und „prima“ oder „toll“ und „irre“ gängig und so unbedenklich im Gebrauch, daß gleich einem Kleidungsstück eine Predigt „schick“ genannt wird, und das vielleicht nur, weil der Pfarrer „toll“ aussieht.

Vor mehr als drei Jahrhunderten war ein Krieg, der um das Wort ging. „Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Damals stand noch das Wort. Es war nicht nur Glaube, sondern auch Tun und Lassen, Gelöbniß und Vermächtnis, Bekenntnis und Schwur, Satzung und Geste. Das Wort war Ereignis und ein schlimmes, wenn es gebrochen wurde. Heute ist die Mehrzahl der Worte, die wir hören und lesen, gebrochen, ohne daß es einem Eide oder Gesetz zuwider wäre. Wir sprechen und schreiben ein gebrochenes Deutsch bis in die Literatur unserer Nobelpreisträger hinein, die in den Schulen Lektüre ist. Es hat wohl noch keinen Dichter gegeben, der zu behaupten wagte, er beherrsche seine Muttersprache, aber es gibt viele unter uns, die perfekt ausländisch sprechen und Deutsch nur stammeln.

Das Wort sollte der Flügel sein, der das Wort trägt von Mensch zu Mensch. Der Flügel schleift im Staub. Von Masse zu Masse gibt es kein Wort, es sei denn das kaputte, das nicht baut und leitet, sondern verbaut und verleitet. Wird einer vom heilen Wort ergriffen und spricht es aus, schilt man ihn sentimental. Die Bühnen unterspielen das heile Wort, weil es in der Überzahl kaputter Worte ein Spielverderber ist, und da sind Schriftsteller, die es nur noch zu umschreiben wagen, indem sie es aus dem Schrott zusammenklauben, wo es heißt „Come on, baby“ statt „Ich liebe dich“.

Gerät man aber in eine Sportreportage, ist das Wort bis zur Atemlosigkeit gesteigert, als habe die Menschheit ein Geschenk empfangen. Dabei handelt es sich nur um ein flüchtiges Ding, das in ein leeres Ziel ging. Das Ergebnis war gering, groß war die Sensation. Doch nicht das Wort macht das Ereignis, sondern das Ereignis das Wort. Wird das Wort zu hoch geschraubt, bricht es entzwei. Es kann nur, gleich einem Baum, so hoch ragen, wie es tief oder breit wurzelt. (KK)

Allgemein ist den Sudetendeutschen bekannt, daß über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 40, Konradstraße 4, die Versicherungsdokumente aus der CSSR angefordert werden können. In letzter Zeit ist nun leider festzustellen, daß solche Anforderungen aus Prag mit dem Vermerk „Unterlagen nicht auffindbar“ zurückkommen.

Das Fremdrentengesetz (FRG) hat nun als Hilfe in solchen Notlagen für fehlende Versicherungszeiten die sogenannte

„Glaubhaftmachung“ vorgesehen. Nach § 4 FRG ist eine Tatsache glaubhaft gemacht, wenn ihr Vorliegen nach dem Ergebnis der Ermittlungen, die sich auf sämtliche Beweismittel erstrecken sollen, überwiegend wahrscheinlich ist. Als Mittel der Glaubhaftmachung können auch *eidesstattliche Versicherungen* zugelassen werden. Sie sollen vor einem Versicherungsamt oder wenigstens vor einer gemeindlichen Rentenstelle möglichst von nichtverwandten Zeugen (wie Arbeitskameraden, Nachbarn usw.) abgegeben werden. Stehen keine solchen fremden Zeugen mehr zur Verfügung, so können auch verwandte Personen (wie Geschwister, Eltern usw.) als Zeugen gehört werden. (Entscheidung des Bundessozialgerichtes vom 18. 10. 1972, GZ: 1 RA 223/71.)

In der Kommentierung zum Fremden-tengesetz wird der Standpunkt vertreten, daß in Ausnahmefällen auch der Versicherte selbst zu einer eidesstattlichen Erklärung über seine Beschäftigungs- bzw. Versicherungszeiten zugelassen werden kann, da eben eine solche Zulassung grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden kann. Es kommt daher auf den Einzelfall mit seinen Besonderheiten an.

Die eidesstattliche Erklärung soll insbesondere über die heimatlichen Arbeits- und Versicherungszeiten, also überhaupt über die damalige Beschäftigungs- und Rentensituation ein verlässliches Bild geben. Es sollen wenigstens ungefähre Daten über die Art und Dauer der früheren Arbeitstätigkeit, den Beschäftigungsort enthalten sein. Der Zeuge soll auch angeben, auf Grund welcher Umstände er in der Lage ist, diese Erklärung abzugeben. Die eidesstattliche Erklärung soll einigermaßen präzise Angaben enthalten und nicht allgemein formuliert sein.

Die Entscheidung, ob die abgegebene eidesstattliche Erklärung eine Beweiskraft für die Rentensache hat, trifft die zuständige Rentenanstalt. Es kommt nicht auf die Anzahl der vorgelegten eidesstattlichen Erklärungen an, sondern maßgeblich ist, daß sie glaubhaft sind. Für eine Glaubhaftmachung genügt es, wie das Bundessozialgericht in seinem Urteil vom 11. 3. 1959, BSG Bd. 6 S. 142, festgestellt hat, wenn die gute Möglichkeit bestehe, daß sich der behauptete Vorgang so zugetragen hat.

Für sudetendeutsche Angestellte, die in der Heimat bis 1938 der csl. Pensionsversicherung angehörten und für die keine Beitragsnachweise aus der CSSR erlangbar sind, ist noch wesentlich, daß sich bei der jetzigen Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in 1 Berlin 31-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, sogenannte Dienstgeberverzeichnisse der früheren Allg. Pensionsanstalt in Prag befinden, aus denen die bei einzelnen sudetenländischen Unternehmungen ab 1932 beschäftigten pensionsversicherten Angestellten festgestellt werden können. Beim Fehlen von früheren Pensionsversicherungsbeiträgen sind diese Dienstgeberverzeichnisse ein wichtiger Beleg.

Die Glaubhaftmachung durch eidesstattliche Erklärungen soll vertriebenen Versicherten in rentenmäßiger Notlage helfen. Der Versicherte kann daher dieses Mittel in seiner Rentenangelegenheit einsetzen, muß aber zur Kenntnis nehmen, daß darin gemachte Angaben nur dann eine entsprechende Wirkung haben können, wenn die gegebene Erklärung entsprechend präzise und umfassende Daten hinsichtlich der heimatlichen Arbeits- und Versicherungstätigkeit beinhaltet.

Versicherungsunterlagen der deutschen Angestelltenversicherung im Sudetenland für die Zeit vom 1. 10. 1938 bis Mai 1945 sind bei der jetzigen Bundesversicherungs-

anstalt für Angestellte in 1 Berlin 31-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, erhältlich. Ein Kontoauszug kann dort angefordert werden.

Nachweise der deutschen Invalidenversicherung (LVA Sudetenland in Teplitz-Schönau) für diese Zeit sind von der CSSR in Teilunterlagen an die DDR (Freier deutscher Gewerkschaftsbund-Verwaltung der Sozialversicherung-Quittungskartenarchiv X 80r Dresden, Hans-Beinler-Str. 7) verlagert worden. Nachweise der Arbeiterrentenversicherung für die Zeit des Sudetenlandes (1938–Mai 1945) können dort beantragt werden.

Bei jeder Anfrage ist neben der Adresse auch die Angabe der Personaldaten (genauer Vor- und Geburtsname mit Geburtsort, bei Frauen auch der Mädchennamen) erforderlich. Es ist gut, auf die heimatliche Arbeitstätigkeit in ungefährer Anmerkung hinzuweisen.

Gg. Frank, Reg.-Ob.-Amtmann a. D. Bayreuth (früher Franzensbad)

Treffen und Heimatgruppen

LIEBE LANDSLEUTE!

Die Kontonummer unseres Heimatverbandes Kreis Asch e.V. bei der Sparkasse Landshut ist geändert worden.

Bitte verwenden Sie ab sofort die neue Kontonummer: 14 303.

Es hat sich gelohnt! Die Kaiserhalle in Ludwigsburg war diesmal zwar nicht vollbesetzt, aber der Grundstein für weitere Treffen in Württemberg wurde am 29. 9. hier gelegt. Wir danken allen, die anwesend waren und so ihre Liebe zur alten Heimat bekundeten. Lm. Gößler betonte den Sinn solcher Treffen. Die Stimme seines Sohnes und ein junger Akkordeonspieler sorgten für den unterhaltenden Teil. So eine volle Stimme hört man nicht alle Tage. Rasch vergingen die Stunden, in der wir uns wie daheim fühlten. Ludwig Ernst (Ilfeld) stellte sich erstmals mit heimatlichem Humor vor und sagte, er hätte fürs nächste Wiedersehen ums Jahresende noch mehr auf Lager. Frau Garreis Wendlingen/Neckar und Bernhard Wild Kirchheim/Teck haben sich bereit erklärt, die dort wohnenden Landsleute zu informieren, wenn weitere Zusammenkünfte stattfinden. Dank auch an die Spender, die es uns nun ermöglichen, neben unserem Rundbrief unsere Landsleute direkt anzuschreiben. Bis zum nächsten Wiedersehen werden es sicher noch mehr sein; das hofft und darauf freut sich

Gustav Hartig, 7152 Großaspach, Gartenstraße 16

Die Heimatgruppe München feierte einen schlechthin fulminanten Einstand, als sie sich am 6. Oktober erstmals in ihrer neuen Bleibe, dem Emmeramhof an der Ecke Tegernseer Landstraße – St. Bonifatiusstraße traf. Der freundlich wirkende Raum war alsbald bis aufs allerletzte Plätzchen gefüllt und schließlich waren an die hundert Landsleute da, darunter Gäste aus der DDR, Nordhessen, Würzburg, Augsburg und Niederbayern. Bürgermeister Hans Wunderlich hatte begrifflicher Weise seine ehrliche Freude an dem Gelingen des „Umzugs“ und er brachte sie in seinen Begrüßungsworten zum Ausdruck. An den Tischen schienen die Gespräche noch lebhafter zu sein als sonst, herzliche Begrüßungen, lachende Gesichter, eitel Freude: Es war wie bei einem überregionalen Treffen. Landsmann Herbert Uhl, Sohn des Klempnermeisters aus der Schloßgasse und seit zwei Jahren wohlbestallter Direktor der Garmisch-Partenkirchener Wasserwerke, ließ seine schon oft bewährte mundartliche Vortragskunst im schönsten Lichte strahlen. Seine Schnurren und Anekdoten fanden reichen Beifall, ebenso sein selbstverfaßter „Prolog“ zum Einzug ins

neue Heim. Hans Wunderlich berichtete u. a. von dem Wetter-Mißgeschick, das den Ausflug ins Zillertal am 23. September verfolgt hatte: Regen von der Abfahrt bis zur Heimkehr. . .

Heimatgruppe Nürnberg-Fürth: Nächste Zusammenkunft am 27. Oktober.

Die Ascher Heimatgruppe Selb berichtet uns: Wir unternahmen am 5. September wieder eine wohlgelungene Fahrt. Der vollbesetzte Bus fuhr durch das schöne Fichtelnaabtal nach Neustadt/Waldnaab, von da nach Parkstein zum Grüntaler Hof und zur abendlichen Brotzeit zur Vordorfer Mühle. Alle Teilnehmer waren zufrieden, zumal Engel auf Reisen waren und deshalb der Himmel lachte. Da der Kaiserhof wieder einmal etwas renoviert wurde, mußte der Ascher Nachmittag auf den 6. Oktober verlegt werden. Der nächste findet am 3. November, wie immer im Kaiserhof, statt. Dazu herzliche Einladung an alle!

Gedenkgottesdienst der Egerländer. Die Egerländer Gmoi München wird auch heuer wieder einen Gedenkgottesdienst für alle verstorbenen, gefallenen und vermißten Landsleute in der alten sowie der neuen Heimat, beider Weltkriege und der Vertreibung am Sonntag, den 10. November 1974 um 11 Uhr in der Paulskirche in München, St. Paulsplatz 2, abhalten. Der Chor der Egerländer Gmoi Lech-Schmuttertal singt die Egerländer Volkssingmesse von Anton Hauber und Franz Roscher.

Wir gratulieren

Ihre Diamantene Hochzeit begehen am 1. November Herr Robert und Frau Helene Hofmann geb. Stöhrer aus Asch, Feuerbachstraße 1916, jetzt 6301 Rabenau-Odenhausen, Kr. Gießen. Aus der Ehe gingen eine Tochter und zwei Söhne hervor. Beide Söhne und der Schwiegersohn sind im letzten Krieg gefallen. Große Freude bereiten dem Jubelpaar die drei Enkelkinder und fünf Urenkel. Herr und Frau Hofmann waren bei der Firma Christian Baumgärtel Söhne in Asch beschäftigt. Mit seinem Gesundheitszustand ist das Ehepaar dem Alter entsprechend zufrieden.

Den 90. Geburtstag feierte am 2. 9. Fräulein Alma Jäckel, ehemalige Verkäuferin bei Seifen-Ludwig, in Heidenheim, Schnaitheimerstraße 34, wo sie mit ihrer Schwester Emmi im gemeinsamen Haushalt lebt. Viel Liebe und Wertschätzung wurde der Jubilarin zuteil. Bruder und Schwägerin aus der Zone und die Nichte aus Oberfranken stellten sich zu dem seltenen Festtag ein. Im Familienkreis darf sie durch ihr selbstloses, von goldenem Humor geprägtes Wesen viel Liebe und Dankbarkeit erfahren. Aber auch viele Freunde und Bekannte aus nah und fern bekundeten ihre Verbundenheit durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke. Wenn die Arbeit auch nicht mehr so schnell erledigt wird wie früher, versieht sie noch immer den Haushalt und macht außerdem noch recht beachtliche Handarbeiten. Der Rundbrief gehört zur beliebten Lektüre und das Zeitgeschehen verfolgt sie mit regem Interesse.

Ihren 90. Geburtstag begeht auch Frau Ida Zuber geb. Härtel am 21. Oktober in Wächtersbach/Hessen, Poststraße 47. Sie lebt dort in Wohngemeinschaft mit Tochter und Schwiegersohn Hedi und Benno Steinell aus der Grüner Papierfabrik. Wie durch ein Wunder geht es der greisen Landsmännin, die geistig voll auf der Höhe und von erstaunlichem Interesse an allem Geschehen ist, auch körperlich wieder so gut, daß sie ihre gewohnte hausfrauliche Tätigkeit voll aufnehmen konnte. Vor Jahresfrist war ihr ein Herzschrittmacher eingesetzt worden. Mit ihm ist sie inzwischen so vertraut geworden, daß sie im vergangenen September mit von der Partie

war, als Schwiegersohn und Tochter den Wendelsteingipfel (1838 m ü.M.) besuchten. Es gefiel ihr dort und im ganzen oberbayerischen Urlaub prächtig, sie genoß alles unbeschwert und in vollen Zügen.

83. *Geburtstag:* Herr Fritz Putz (Graben-gasse 3) am 2. 9. in Bamberg, Ignaz-Wolf-Str. 4. Er wohnt dort im Hause seiner Tochter Friedl Baumgartl.

82. *Geburtstag:* Herr Ed. Becker (Bayern-straße, Baumgärtel-Villa) am 20. 9. in DDR 7901 Zeischa b. Bad Liebenwerda. Er wohnt dort mit seiner Tochter Erna (53) und lebt von den Erinnerungen an Asch, wobei er vor allem an seine alten Sangesbrüder von der Alemannia denkt.

80. *Geburtstag:* Frau Tini Hübner geb. Albrecht (Sickingenstraße 2084) am 19. 10. in Schwabach b. Nbg., Bogen-Straße 14. Ihr Gatte Max Hübner, daheim für den Maschinen-Markt im Vogel-Verlag tätig, vollendet am 21. Dezember sein 81. Lebensjahr.

77. *Geburtstag:* Frau Luise Jahn geb. Gläsel (Buchengasse 1885) am 16. Oktober in Ettlingen/Baden, Erzberger Ring 4.

75. *Geburtstag:* Herr Ing. Hermann Hilf (Asch-Roßbach, Adoros-Werke) am 2. 10. in Holzkirchen/Obbay., Marshall 23. Dorthin zog sich das Ehepaar Hilf vor mehreren Jahren zurück, als Herr Hilf seine Tätigkeit bei den in Berlin neu erstandenen und von ihm maßgeblich mitaufgebauten Adoros-Werken beendete. Dies ist allerdings nicht wörtlich zu verstehen: Als immer wieder gerufener Berater ist der Jubilar häufiger Fluggast von München nach Berlin. Unseren Lesern hat er sich als kenntnisreicher Mitarbeiter auf dem Gebiete der heimischen Textil-Industrie vorgestellt. Beiträge von ihm waren auch bei Fachzeitschriften begehrt. Hermann Hilf erfreut sich guter Gesundheit. Sein gastliches Haus in Holzkirchen wird immer wieder einmal von alten Freunden angesteuert, wobei es dann stets zu Stunden lebendigen Gedankenaustauschs kommt. — Herr Heinrich Senger, Gastwirt aus Neuberg, am 5. 10. in Westerham b. München, Miesbacher Str. 30. Dort hatte er bis vor einigen Jahren ein Wirtshaus geführt, das auch von der Ascher Heimatgruppe München mehrmals besucht worden war. — Herr Karl Wagner (Angergasse 15, ehem. Krankenkassenbeamter) am 22. 10. in Coburg, Sauerbruchstraße 18.

70. *Geburtstag:* Am 30. Oktober wird der in Stuttgart 1, Reinsburgstraße 50, lebende, aus Grün stammende Kunstmaler Emil Hülf 70 Jahre alt. Ursprünglich als Dekorations- und Bühnenmaler ausgebildet, schulte er sich bei den akadem. Malern Hermann Gemeinhardt und Prof. Iwanow in Asch weiter. Auch ein dreijähriger Aufenthalt in München förderte seine Malstudien. Im Herbst 1945 ging er nach Bayern und wurde dort nach einer Prüfung vor akademischem Gremium in den Verband Bildender Künstler Bayerns aufgenommen. Bis 1950 war er freischaffend in Kempten tätig. Dann übersiedelte er nach Stuttgart, wo ihn der württembergische Künstlerverband ebenfalls als Mitglied aufnahm. Studienreisen führten ihn nach Spanien, Italien, Frankreich, Österreich und in die Schweiz. Viele seiner Arbeiten befinden sich in Privatbesitz, aber auch öffentliche Institute haben verschiedene angekauft, so das Regierungspräsidium Stuttgart, die Stadt Kempten u. a. Auf zahlreichen Ausstellungen waren und sind seine Bilder zu sehen, jetzt eben anlässlich seines Geburtstages wieder während des ganzen Septembers in einer Sonderschau der Galerie Kunsthöfe in Stuttgart-Bad Cannstatt. — Frau Lisette Bachmayer (Lerchengasse 19) am 27. 10. in Traunstein, Haidforstsiedlung 2 — Frau Tini Pischiak (Zahnarztwitwe, Ascher Stadt-

sparkasse) am 18. 10. in Kirchenlaibach, Bahnhofstraße 102.

60. *Geburtstag:* Herr Alfred Merkel (Schönbach, Industriekaufmann) am 15. 10. in Ludwigsburg, Schubartstraße 9. Er ist der bewährte Schriftführer des Ascher Heimatverbandes und demgemäß allen heimatischen Belangen gegenüber höchst aufgeschlossen.

Spendenausweise:

Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: In liebigem Gedenken an ihren unvergeßlichen Bruder Hans Herm. Glaessel von Marie Cremer/Kanada 75 DM. Aus gleichem Anlaß von Fam. Hofmann Johannesgasse 100 DM, Arnold Geipel Prien 50 DM, Elsa Huetter/Möding und Liesl Seeger/Wien 40 DM, Lissy Rubner Isernhagen 20 DM, Hildegard Raitheil Odenheim 30 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM, Emmi Bergmann Bruchsal 15 DM, außerdem für die Ascher Hütte 15 DM, Elfriede März Freilassung 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Dipl.-Kfm. Ed. Dötsch in Kassel von Arnold Geipel Prien 50 DM — Im Gedenken an Frau Marg. Schreiner in Neuallenberg von Frau Baumann, Baldham 20 DM — Im Gedenken an Frau Maria Hofeld und Frau Marg. Klatz von Maria Lustinetz Bad Schwalbach 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Spranger von Lisette Simon Stgl 20 DM, Adolf Wunderlich u. Frau Gelnhausen 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Friedrich Jacob in Kempten von Käthe Schmielting Sulzberg 30 DM, Ludwig Langer u. Frau Kempten 20 DM — Statt Grabblumen für ihre Schwester bzw. Schwägerin Frau Emmi Jaeger in Bayreuth von Julie u. Hermann Künzel Waldenbuch 30 DM. Aus gleichem Anlasse von Irmgard Weller geb. Künzel 20 DM, Ernst und Frieda Glöckner Bamberg 20 DM — Statt Blumen auf das Grab von Frau Johanna Jäger in Lich von Irmgard Hübner Lich 20 DM — Im Gedenken an Frau Martha Putz in Sulzbach-Rosenberg von Emmi Gläßl München 20 DM — Anlässlich des Todes des Herrn Richard Grimm in Hüttengesäß von Otto Kanheißner u. Alma Dörr geb. Kanheißner Ronneburg 10 DM. — Im Gedenken an den ersten Todestag ihrer lieben Schwester Tiny Krader in der Ostzone von Idl Schimpke Regen 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Kläre Kunesch in Buchen von Linda Wunderlich Selb 20 DM — Im Gedenken an Herrn Herm. Schmidt in Rehau und Herrn Herm. Köhler in Hof von Anton Wolf Selb 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hans Köhler in Bayreuth von Adolf Wettengel Schotten 10 DM. — Zum Dank für Geburtstagsgratulationen: Friedl Hausner Leutershausen 30 DM, Adolf Wunderlich Christanger 10 DM, Ed. Krauthelm Nürnberg 20 DM, Leonhard Wagner Deuringen 10 DM, Elsa Wilhelm Thiersheim 10 DM, Christian Liller Arnun 10 DM, Unge-nannt 10 DM, Adele Zizler München 20 DM, Berta Geyer Straßlach 20 DM, Frida Weibl München 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Hermann Fuhrmann/Buchloe, der die Ascher Hütte so oft und gern besuchte, von seinen Kameraden der 2. Riege des Iv. Asch 1849 260 DM — Im Gedenken an seinen alten Freund Hans Hermann Glaessel von Adolf Korb Planegg 100 DM; aus gleichem Anlasse von seiner Nichte Ursula Herrmann geb. Cremer/Kanada 50 DM, Karl Wagner Odenheim 50 DM, Elfriede Kirchhoff Weinheim 50 DM, Hans u. Caroline Reul Heidelberg 30 DM, Else Brukner geb. Cremer La Verne/USA 20 Dollar, Ilse und Rudi Krauthelm/Vogt 20 DM, Heddy Adler Wiesbaden 20 DM, Alfred Zipperer Maintal 1 20 DM, Lisel Schneider Neuhausen 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab seines Freundes Dipl.-Kfm. Eduard Dötsch in Kassel von Dipl.-Kfm. Walther Jaeger Maintal 20 DM, Dipl.-Kaufm. Heinrich Rank Frankfurt 30 DM — Als Kranzablässe für Herrn Erwin Zapf Nbg-Katzwang von Hans Zeh sen., Maintal 1 40 DM — Im Gedenken an Baumeister Hans Köhler von Ludwig Kreuzer Lich 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Louis Reuther in Oberndorf von Wilhelm Swoboda Oberndorf 20 DM — Zum Heim-gange von Traude Fischer von den Familien Erwin Gläbel und Frida Perron 20 DM.

Abgeschlossen 7. Oktober 1974

Unsere Toten

Herr Eduard Feig, Ziegeleibesitzer i. R., starb 76jährig nach kurzer, schwerer Krankheit, die eine Operation notwendig machte, im Krankenhaus Kirchheim/Teck. Seine Ziegeleien in Asch, Sirmitz und Thonbrunn hatten den fleißigen und verlässlichen Geschäftsmann bis weit ins Egerland hinein bekanntgemacht. Dem Turnverein Asch gehörte er von früher Jugend an als Ausübender an. Der Rundbrief war ihm bis zum Tode eine ständige Brücke zur Heimat.

In Kempten starb im Alter von 76 Jahren Herr Friedrich Jacob (Roglerstr. 2284). Er gehörte 28 Jahre lang zum Stamm der Mitarbeiter im Ascher WEW, zuletzt als Leiter der Installationsabteilung. Nach der Vertreibung konnte er beruflich rasch

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudetendeutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Siel ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an! Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66 Brennerei und Spirituosenfabrik Bleichereistr. 41, Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2,10 - 45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

wieder Fuß fassen. Ein Jahr lang war er Leiter der Betriebsabrechnung bei den Allgäuer Überlandwerken. Zwei Jahre, bis Mitte 1949, stellte ihn seine Firma für Aufbau und Leitung der Buchhaltung eines für sie tätigen Elektrobau-Büros ab. Dann wechselte er zum Elektrizitätswerk Dorfen/Obb., deren Überlandzentrale er ein Jahr lang leitete. Zu den Allgäuer Überlandwerken zurückgerufen, wurde er dort Abteilungsleiter und Sachbearbeiter für besondere Aufgaben. So wurde er beim Aufbau der Buchhaltung und für Bilanzierungsarbeiten beim E-Werk Riezlern, bei der Kanzelwandbahn AG und bei einer Kemptener Wohnungsbaugesellschaft eingesetzt. Zwei Jahre vor Erreichung der Altersgrenze mußte er wegen eines Herzleidens am 1. 1. 62 in den Ruhestand treten. Sein Leben war erfüllt von Liebe, Güte und Fürsorge für die Seinen. Auf seinen Wunsch wurde er am 29. September in Lindau in aller Stille eingäschert.

Herr Niklas Kohl aus Haslau 137, von Beruf Weber, starb im Sommer in Beratzhausen b. Regensburg.

Im Alter von 80 Jahren starb in Erfurt/Thüringen Frau Frida Joachim geb. Ludwig, früher Nassengrub 112.

Am 15. 9. starb in Sindelfingen/Württ., Hirschstraße 50, Frau Rosina Mayer. In Asch wohnte sie Goethegasse 19.

Im Alter von 64 Jahren starb in München Herr Toni Opl, daheim Fleischermeister in der Schillergasse. Der jetzt so jäh Verstorbene entwickelte nach der Vertreibung eine erstaunliche Aktivität. Brachte er seine Familie zunächst als Prothesenschnitzer durch, so gründete er alsbald in München eine Textil-Erzeugung, dann ein Kino und schließlich 1966 auch noch eine Café-Gaststätte. Kino, Eigenheim und Gaststätte sind längst in von Toni Opl errichteten Häusern untergebracht. Über seine berufliche Arbeit hinaus fand er noch Zeit, als Stadt- und Kreisrat ehrenamtlich zu wirken. Er stand bei der Münchberger Bevölkerung in hohem Ansehen, nicht zuletzt auch ob seiner Hingabe, mit der er sich neben seinen vier eigenen Kindern der drei Vollwaisen annahm, als sein Bruder und dessen Frau 1952 auf tragische Weise starben.

Vom Büchertisch

Sudetendeutsches Schicksal. Die Nachfrage nach einer kurzgefaßten, volkstümlich dargestellten Geschichte der Sudetendeutschen, die dem Leser einen umfassenden Überblick gewährt und zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema anregt, hat nie nachgelassen. Es ist daher zu begrüßen, daß der Münchner Aufstieg-Verlag die vor mehr als zwanzig Jahren veröffentlichte Arbeit des namhaften sudetendeutschen Historikers Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz in durchgesehener Auflage neu vorlegt.

Prof. Schwarz zeichnet darin ein gedrängtes Geschichtsbild von der ersten Besiedlung des böhmisch-mährischen Raumes bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen im Jahre 1945.

Sudetendeutsches Schicksal im Laufe der Jahrhunderte (64 Seiten, brosch. DM 5.-).

Sudetendeutscher Kalender 1975. Herausgegeben von E. J. Knobloch. 27. Jahrgang. 128 Seiten mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage, reich bebildert, DM 4,80 (Aufstieg-Verlag, München 40). Neben Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten bekannter sudetendeutscher Schriftsteller und Dichter finden wir Anekdoten, Sagen und interessante heimatkundliche Beiträge, dazu eine Jahreschronik der Volksgruppe und sudetendeutsche Gedenktage. Auch der Humor kommt zu seinem Recht.

Sudetendeutscher Bildkalender 1975. 24 Bildpostkarten und mehrfarb. Titelblatt (Die Elbe bei Assig mit Schreckenstein). Format 15 x 21 cm. Als Tisch- und Wandkalender verwendbar. DM 4,80 (Aufstieg-Verlag, München 40). Die herausrennbaren Bildpostkarten bringen schöne Stadt- und Landschaftsansichten. Kalenderblätter mit Namens-tagen, Notizraum und Kalendersprüchen.

Landkarte des Sudetenlandes von 1938. Auf vielfachen Wunsch sudetendeutscher Landsleute hat sich der Münchner Aufstieg-Verlag (in Zusammenarbeit mit der bekannten österreichischen Kartographischen Anstalt Freytag & Berndt) dazu entschlossen, die seit Jahren vergriffene Landkarte des Sudetenlandes nach der Grenzziehung vom Oktober 1938 in einem Neudruck wieder herauszubringen. Damit liegt wieder eine zuverlässige Karte vor, welche die genaue Grenzziehung nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich berücksichtigt. Die Karte ist ein wertvolles historisches Dokument, das einen gültig vollzogenen Rechtsakt darstellt.

Landkarte Alte Heimat Sudetenland. 1:600 000, Mehrfarbendruck, Format 84 x 63 cm, gefaltet DM 8.- (Aufstieg-Verlag, München 40).

Die Schirmherrschaft Bayerns über die sudetendeutsche Volksgruppe ist durch eine Urkunde besiegelt worden. Nun liegt eine graphisch geschmackvoll gestaltete Fassung davon als Wandbehang vor. Das von Professor Friedrich Neugebauer gestaltete Blatt ist für 5 DM (einschließlich Versandkosten) bei der Bundesgeschäftsstelle der SL, 8 München 19, Postfach 46, erhältlich.

WER WEISS ODER HAT
ein kleines Bauerngütchen, alte Mühle
oder Ähnliches, egal wo, zu verkaufen?
Weideland müßte dabei sein.
Zuschriften erbeten unter 1/10 an den
Ascher Rundbrief.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen
und Geschenke anlässlich meines 80. Ge-
burtstages danke ich allen herzlich.
Emma Merz
Neunburg v. W., Söltlstraße 11
früher Asch, Lerchengasse 15

Gesucht wird

Wilhelm Hilf, geb. 22. 5. 1919 in Asch, wohnhaft
gewesen Feldgasse, am 26. 6. 1946 in die Bundes-
republik ausgesiedelt. Sein Aufenthalt konnte bis
jetzt von seiner in Kladrau b. Mies lebenden Frau
Marie Hilf und seinem Sohn Otto nicht ermittelt
werden. Zuschriften an den Rundbrief erbeten.

Anschriftenänderung

Goldschald Hans und Ilse 6228 Elfvilla Weinhohle 19
(Friesenstr., der „kleu Wirt“) Übersiedlung aus
Kiedrich.
Kirschneck Gustav (fr. Asch, Hauptstr. 143, Haus
Stefan) ist von Hof übersiedelt nach München 40,
Riesenfeldstr. 78.
Möschl Marg., Witwe des Polizeibeamten Adolf M.,
826 Mühldorf Oderstraße 10. Umzug im Ort.

Kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres hat uns unser lieber Vater, Opa,
Schwiegevater und Schwager

EDUARD FEIG

früher Ziegeleibesitzer

am 15. September für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Hildegard Just mit Familie

Elisabeth Haussmann mit Familie

Ingeborg Waffenschmidt mit Fam.

7312 Kirchheim-Teck, Aichelbergstraße 292 — früher Asch, Hauptstraße 130

Am 17. August 1974 mußten wir von unserer guten Mutter, lieben Oma, Ur-
oma, Schwester, Tante, Patin und Schwiegermutter,

Frau HENRIETTE GEYER, verw. Reul

für immer Abschied nehmen. Sie verließ uns in ihrem 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Tochter Emmi Schwieger, geb. Reul

mit der sie zuletzt lebte

Klara Bortt, geb. Reul

Georg Reul

und alle Angehörigen

6202 Wiesbaden-Biebrich, Nansenstraße 6 — früher Asch, Bayernstraße 52
und Asch, Schulgasse 2

Herr KARL MICHEL

* 22. 11. 1910 † 26. 9. 1974

ist in Frieden heimgegangen.

84 Regensburg, Brennesstraße 2
früher Asch, Siegfriedstraße 12
35 Kassel, Friedrich-Wöhler-Straße 22

In Liebe und Trauer:
Familie Leo Michel und Karl Michel

Die Trauerfeier fand am Montag, den 30. 9. im Dreifaltigkeits-
bergfriedhof Regensburg statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Vormund, Onkel und
Pate

TONI OPL

* 20. 7. 1910 † 1. 10. 1974

Metzgermeister
Kino- und Gaststättenbesitzer
Stadt- und Kreisrat a. D.

In stiller Trauer:

Milly Opl

und alle Angehörigen

Münchberg, Karl-Grüner-Str. 2 — fr. Asch, Schillergasse 1

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. —
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwert-
steuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne
OHG, 8 München 50, Grashofstraße 9, Inh. Karl
und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher
Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashof-
straße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803
— Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr.
0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fern-
ruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Für die vielen Beweise aufrichtigen Mitgeföhls und Trostes anlässlich des Heim-
ganges unseres lieben Vaters, Bruders und Lebensgefährten, Herrn

HANS HERMANN GLAESSEL

welche uns in so großer Zahl erreicht haben, sowie für Blumen und Ablöse-
Spenden sagen wir allen Freunden und Landsleuten tiefempfundenen, herzlichen
Dank.

Volkmar und Hardine Glaessel, Unterpaffenhofen
Marie Cremer, Willowdale, Canada
Berty Ludwig, Heidelberg
September 1974

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet meine über alles geliebte Frau

ANNA FÖRSTER

* 20. 8. 1907 † 27. 9. 1974

In stiller Trauer:

Rudolf Förster

8952 Marktoberdorf, Saliterstraße 24 — früher Steinpöhl



In tiefer Trauer nahmen wir am 20. 9. 1974 Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

FRIEDRICH JACOB

Die Aussegnung und Einäscherung fand in aller Stille statt.

Kempten — früher Asch, Roglerstraße

Ernestine Jacob, Gattin
Marianne Schmid, Tochter
Meinrad Schmid, Schwiegersohn
Renate Schmid, Enkelin

Plötzlich und völlig unerwartet verstarb mein bester Kamerad, meine liebe Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ERNESTINE LUISE KLINGOHR

geb. Fleißner

im Alter von 52 Jahren. Sie bleibt uns unvergessen.

Maxhütte-Haidhof (Maxhöhe 3), fr. Asch, Jos.-Patzelt-Str. 2334 Amberg, Nürnberg, im August 1974

Es trauern tief um sie: Eduard Klingohr, Gatte
Milly Jäckl, geb. Fleißner
Elise Schmidt, geb. Fleißner
im Namen aller übrigen Verwandten

Nach einem arbeits- und schaffensreichen Leben verschied nach längerer Krankheit unser lieber Gatte, Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr GUSTAV MUTTERER

* 6. 7. 1903 † 6. 9. 1974

In stiller Trauer:

Erna Mutterer, Gattin
Erwin Mutterer, Sohn
Konrad Mutterer, Sohn, mit Familie
Gretl Goßler, Schwester, mit Familie
Martha Rustler, Schwester, mit Mann
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Uebigau/DDR statt. Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

X 7914 Uebigau/DDR, Warenbrückerstraße 18
früher Neuberg bei Asch

Nach schwerer Krankheit verstarb am 16. 9. 1974 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

ELSA PUFF, geb. Fuchs

1895—1974

In stiller Trauer: Die Geschwister: Lydia Meiler
Erna Hohberger
Adolf Fuchs
Ernst Fuchs
und alle Anverwandten

Für erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

Hochwang, Neuffenstraße 11 — früher Thonbrunn

Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Herr ALFRED SCHIRL

* 27. 8. 1884 † 1. 8. 1974

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Hof/S., Dr.-Scheidung-Str. 4 — früher Niederreuth 123

In stiller Trauer:

Berta Schirl, geb. Glässel
Hermann Schirl, Sohn, mit Familie
Berti Laufer, Tochter, mit Familie

Unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Herr

GEORG WINTERLING

ist am 19. 8. 1974 im Alter von fast 87 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Ehrfurcht:
Die Hinterbliebenen

82 Rosenheim, Wredestraße 15 — früher Haslau

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Onkel und Schwager,

Herr ERNST WUNDERLICH

* 2. 1. 1893 † 3. 8. 1974

nach neun Monaten seiner lieben Frau in die ewige Heimat gefolgt.

Böblingen — früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen

eingetroffen 16.10.74.

Autenbergestr. 4 1/3

1310
46